

Der Bote



der deutschen Diözese
der Russischen Orthodoxen
Kirche im Ausland

6 2010



München: Eine neue Kuppel für die Kathedrale

Vor dem Fest der Kreuzerhöhung wurde auf dem Refektorium der Münchner Kathedrale eine neue Kuppel mit Kreuz montiert, die von unserem treuen Helfer Valera Jurcenko angefertigt worden ist. Die Höhe der Kuppel mit dem Kreuz beträgt 5 Meter, der Durchmesser 1,5 Meter.



Ein Bericht über die Feier des 30-jährigen Jubiläums S. E. Erzbischof Mark erscheint in der nächsten Ausgabe des "Boten".

<http://bit.ly/30-j> (sobor.de)

Weihnachtsbotschaft

S. E. Erzbischof Mark an die Gottbehütete Herde der Deutschen Diözese

Heute gebiert die Jungfrau den Herrscher in der Krippe...

In einer kleinen Höle in der unscheinbaren Stadt Bethlehem wird der Gottessohn geboren: der ewige Gott steigt herab vom Himmel, wird zum Menschensohn – um unserer Rettung willen. Das kostbare Geschenk der Liebe Gottes ist allen und jedem gegeben, aber gerettet werden, wie bekannt, nicht alle. Nur wenn wir die Liebe dessen, Der uns lieb gewonnen hat, mit Liebe beantworten, nur wenn wir in Demut auf Christus schauen, Der Sich um unseretwillen gedemügt hat, können wir im kleinen Gefäß unseres Herzens die rettungbringende Kraft Seiner göttlichen Gnade aufnehmen.

Die Heilige Kirche bezeichnet die Geburt des Gott-Menschen als *seltsames und überaus herrliches Geheimnis*: Gott, der Schöpfer und Herrscher alles Seienden, kam aus der Ewigkeit – in die Zeit; Der Unumfassbare kam herab in ein enges Gefäß.. Indem wir, liebe Brüder und Schwestern, dieses Wunder von neuem durchleben, gedenken wir daran, dass die Geburt Christi nicht einfach ein „historisches Ereignis“ ist, das einmal vor langen Zeiten geschah. Dieses Geheimnis lebt in der Kirche und wird jedes Mal wiederholt, wenn der Mensch sein Herz dem Herrn öffnet.

So wie Er die Himmel herabneigte und auf unsere sündige Erde kam, so kommt Er auch heute in unsere Herzen herab, ohne sich an der Kleinheit und körperlichen Begrenztheit des von Ihm geschaffenen Organs zu stören. Er steigt herab, ohne Sich zu beengen, sondern dabei unser Herz durch Sich Selbst erweiternd und es in einen geistigen Himmel verwandelnd, in dem das Wort Gottes und Seine Kraft ewig verweilt. Eben dafür hat der Herr das menschliche Herz *tief* geschaffen (Ps. 63, 7) – ähnlich einem tiefen Brunnen, aus dem sich, nach dem Gedanken des Heiligen Justin des Serben, unterirdische Ströme ergießen, deren Quellen in den Himmeln liegen. Der in der Höle geborene König der Welt tritt auf die von Demut bestellte Erde unseres Herzens und macht uns zu Himmelsbewohnern, indem Er uns an Seinem Reich und Seiner Gottheit teilhaben lässt.

Das Gottesreich aber auf der Erde und im Himmel ist eben die Kirche Christi, wie eine Herde der Engel und Menschen. Und das *große und überherrliche Wunder* der Geburt des Heilands erkennen wir, wie auch seine ganze Heilsökonomie, in der Kirche. Im Gotteshaus



haben wir teil an der Herrlichkeit Gottes, die dem Menschengeschlecht in der kleinen Höle von Bethlehem aufleuchtete.

Die Kirche bezeichnet die Geburt Christi als das «Fest der Lichter». So wie damals in Bethlehem Seine Herrlichkeit die finstere Nacht erleuchtete und alle, die mit Glauben und Hoffnung zum Retter der Welt herbeieilten, ebenso erleuchtet dieselbe Herrlichkeit auch uns, und ruft uns aus dem Jammertal zur ganz fröhlichen Feier der Menschwerdung Gottes auf: *in Deiner Ankunft ließest Du das Licht aufstrahlen, Du Licht vom Licht, des Vaters Abglanz.*

Danken wir dem Herrn für Sein *großes Erbarmen* – unsere Zugehörigkeit zu Seiner Heiligen Kirche. Durch die Mysterien, durch den Segen der Hirten der Kirche, denen der Anführer der Hirten auftrug zu belehren und die Sakramente im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes zu spenden, ergießt sich auf uns die Gnade Gottes, das Licht der Liebe Gottes. So werden alle Kinder der Heiligen, Konziliaren und Apostolischen Kirche zu Teilhabern an dem einen himmlischen Segen, der auf uns herabkommt wie *der Tau vom Hermon auf die Berge von Sion, denn so entbot der Herr Segen und Leben bis in Ewigkeit* (Psalm 132,3).

Ich wünsche euch, liebe Brüder und Schwestern, zu diesen heiligen Tagen, dass ihr eure Herzen für den Mensch gewordenen Herrn öffnet, um die Gnade Gottes, das Licht Christi aufzunehmen – nicht vergeblich und nicht zeitweilig, sondern zur Rettung und für immer –, indem ihr in Seine Herrlichkeit eintaucht und Seine gottmenschliche Kraft verherrlicht.

Christus wird geboren, lobpreiset!

München-Berlin Christi Geburt 2010

+ archivuenckor dape

Mark, Erzbischof von Berlin und Deutschland

Heiliger Leo der Große: Predigt zur Geburt des Herrn

So ist also das „Wort Gottes“, „Gott“, „Gottes Sohn“, „der im Anfang bei Gott war, durch den alles gemacht worden ist, und ohne den nichts gemacht wurde“, Mensch geworden, um den Menschen vom ewigen Tode zu befreien. Dabei hat er sich ohne Minde rung seiner Majestät in der Weise zur Annahme unserer Niedrigkeit herabgelassen, dass er die wahre Knechtsge stalt mit jener verband, worin er Gott dem Vater gleich ist. Er blieb, was er war, und nahm an, was er nicht war. In der Weise hat er sich herabgelassen, dass er beide Naturen so miteinander vereinte, dass weder die Erhebung der niedrigeren Natur diese aufgehen ließ, noch ihre Annahme der höheren Abbruch tat. Indem also die Eigenart beider Wesenheiten gewahrt bleibt und sich zu ein und derselben Person verbindet, bekleidet sich die Majestät mit Niedrigkeit, die Stärke mit Schwachheit, die Ewigkeit mit Sterblichkeit. Und um die Schuld unseres Sündenzustandes zu tilgen, hat sich die unversehrbare Natur mit der leidensfähigen vereint, sind wahrer Gott und wahrer Mensch zur Einheit des Herrn verbunden. Dadurch sollte, wie dies unserer Erlösung entsprach, ein und der selbe „Mittler zwischen Gott und den Menschen“ einerseits sterben, andererseits auferstehen können. Billigerweise also brachte die Geburt des Heils der jungfräulichen Reinheit keinerlei Schaden; denn das Erscheinen der Wahrheit war ein Schutz der Keuschheit. Eine solche Geburt, durch die in seiner Menschlichkeit uns gleich, in seiner Göttlichkeit uns überlegen sein sollte, ziemte, Geliebteste, Christus, „Gottes Macht und

Weisheit“. Wäre er nicht wahrer Gott, so brächte er keine Erlösung, wäre er nicht wahrer Mensch, so böte er uns kein Beispiel. Darum wird auch von den jauchzenden Engeln bei der Geburt des Herrn gesungen: „Ehre sei Gott in der Höhe!“. Darum wird auch „den Menschen auf Erden, die guten Willens sind“, Friede verheißen. Sehen sie doch, wie sich das himmlische Jerusalem aus allen Völkern der Erde erbaut. Wie sehr muss sich da menschliche Niedrigkeit über dieses unbeschreibliche Werk der göttlichen Liebe freuen, wenn die hehren Engel darüber in solchen Jubel ausbrechen!

Lasst uns also, Geliebteste, Gott dem Vater durch seinen Sohn im Heiligen Geiste danken! Hat er doch um seiner reichen Barmherzigkeit willen, mit der er uns liebte, sich unser erbarmt, „und obgleich wir tot waren durch Sünden, uns lebendig gemacht mit Christus“, auf dass wir in ihm ein neues Geschöpf, ein neues Gebilde würden. Lasst uns also ablegen den alten Menschen mit seinen Handlungen und, nachdem wir an der Menschwerdung Christi Anteil erhielten, den Werken des Fleisches entsagen! Erkenne, o Christ, deine Würde! Kehre nicht, nachdem du der göttlichen Natur teilhaftig geworden, durch entartete Sitten zur alten Niedrigkeit zurück! Denke daran, welchen Hauptes, welchen Leibes Glied du bist! Vergegenwärtige dir, dass du der Macht der Finsternis entrissen und in Gottes lichtvolles Reich versetzt worden bist! Durch das Sakrament der Taufe wurdest du zu einem Tempel des Heiligen Geistes. Vertreibe nicht durch schlechte Handlungen einen so hohen Gast aus deinem Herzen! Unterwirf dich nicht aufs Neue der Knechtschaft des Satans! Ist doch das Blut Christi dein Kaufpreis. Wird dich doch der in Wahrheit richten, der dich in Barmherzigkeit erlöst hat, der mit dem Vater und dem Heiligen Geiste waltet in Ewigkeit. Amen.



Heiliger Johannes von Shanghai und San Francisco: Predigt zur Theophanie

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.

Wenn wir die Theophanie feiern, erinnern wir uns daran, dass Gott sich den Menschen als Dreiheit offenbart hat, und dass Jesus den Menschen als Christus erschienen ist. Wo ist Christus erschienen? Wo

begann Er Sein Werk? Ging Er etwa in die große Stadt und erschien in Seiner Herrlichkeit? Oder stieg Er auf einen hohen Berg, während Ihn von unten viele Tausende wie ein Weltwunder bestaunten? Nein! Christus ging in die Wüste, an den Fluss Jordan, wo Johannes das Volk taufte. Johannes predigte Buße und rief die Sünder dazu auf, dass sie sich als Zeichen ihrer Buße im Jordan taufen lassen. Und so kommt Christus, gleich einem Sünder, und bittet um die Taufe. Er, Der ohne Sünde ist. Und Furcht ergriff Johannes. „Du sollst mich taufen.“ Lass es nun sein, antwortet Jesus, denn so gebührt es sich für uns, jegliche Wahrheit zu erfüllen (Mt. 3, 15). Adam sündigte durch seinen Stolz, da er sich erhöhen und wie Gott werden wollte. Christus hingegen ist gekommen, um die Wahrheit Gottes zu erfüllen und die Sünde des Stolzes Adams durch Demut zu tilgen. Der Mensch Adam wollte sich vor Gott erhöhen, aber Gott macht sich niedrig vor dem Menschen. Christus stieg hinab in das Wasser und empfing die Taufe

von Seinem Knecht. Zitternd legt Johannes seinem Herrn und Gott die Hand auf, und Christus beugt demütig Sein Haupt vor ihm. Diese Demut Christi öffnete den Himmel. Die Himmel taten sich auf und die Stimme Gottes des Vaters erschallte: *Dies ist Mein geliebter Sohn, an Dem Ich Wohlgefallen habe* (Mt. 3, 17). Dies ist Mein Sohn, der Sich demütig gebeugt hat, um Meinen Willen zu erfüllen, Mein wahrer Sohn, der Sich erniedrigt, um den Menschen zu erhöhen. Und der Heilige Geist stieg vom Himmel herab auf Jesus und bezeugte so die Worte des Vaters. So öffnete Christus durch die Demut den Himmel und offenbarte den Menschen das Geheimnis der Dreiheit der Gottheit.

Aber weshalb wirkte Er dies ausgerechnet auf dem Wasser und nicht an irgendeinem anderen Ort? Lasst uns erinnern, wie Gott die Welt schuf. Als Gott Himmel und Erde geschaffen hatte, da war die Erde wüst und leer, und der Geist Gottes schwebte über dem Wasser (Gen 1, 2). Später schied Gott die Erde und das Wasser, aber doch so, dass das Wasser in allem bleibt und von der ganzen Schöpfung benötigt wird. Der Mensch kann nicht ohne Wasser leben, kein Lebewesen kann es; Wasser ist als Feuchtigkeit in der Luft; wenn wir, wo auch immer eine Handvoll Erde nehmen, finden wir auch dort Wasser; Wasser gibt es sogar in den Steinen, wenn es uns auch scheint, dort gebe es keines, und doch ist es dort, und wenn Gott es will, kann Er es aus dem Stein sprudeln lassen, wie im Falle des Moses. *Des Herrn ist die Erde und ihre Fülle, der Erdkreis und alle seine Bewohner. Er selbst hat ihn über den Meeren gegründet und über den Flüssen hat er ihn bereitet*, sagt der Psalmsänger (Ps. 23, 1f). Die Himmel und die Erde waren seit jeher aus Wasser und wurden durch das Wort Gottes aus dem Wasser zusammengestellt, schreibt der Apostel Petrus. Deswegen wurde die damalige Welt ertränkt und ging unter (vgl. 2. Petr. 3, 5-6).

Durch seine Sünde zog der Mensch den Zorn Gottes nicht nur auf sich, sondern auch auf die gesamte Schöpfung. Der Mensch ist die Krone der Schöpfung Gottes; er wurde als König der Natur eingesetzt. Als der König dem anderen König zum Feind wurde, wurde dadurch auch sein gesamtes Reich zu einem feindlichen Reich. Die Strafe wurde nicht nur dem Menschen festgelegt, sondern auch der Schöpfung. *Denn wir wissen, dass die Schöpfung noch immer mit uns stöhnt und leidet* (Röm. 8, 22). Aber die Schöpfung hat sich ohne ihren Willen der Eitelkeit unterworfen, sondern um dessen willen, der sie unterworfen hat (Röm. 8, 20-21). Darum befreit die Vergebung des Schuldigen auch die Schöpfung von der Knechtschaft des Verderbens. Diese verdorbene Natur wird vernichtet werden und sich in einen neuen Himmel und eine neue Erde wandeln, in welchen die Wahrheit wohnt (vgl. 2. Petr. 3, 12-13). Eben um diese Wandlung zu ermöglichen, um die Natur zur Unverweslichkeit vorzubereiten, die nach dem

furchtbaren Tag eintreten wird, ist Christus zu den Wassern des Jordan gekommen.

Durch Sein Eintauchen in den Jordan heilige Christus nicht nur das Wasser des Jordan, sondern die gesamte Natur des Wassers, wie die Kirche es in ihren Gesängen ausruft: „Christus erschien im Jordan, um die Wasser zu heiligen“ (Troparion des Vorfestes), „Heute wird die Natur der Wasser geheiligt“ (Troparion beim Gang zu Jordan). Und da sich überall Wasser findet, hat Christus, indem Er die Wasser heiligte, dadurch auch die gesamte Schöpfung, das Universum geheiligt. Christus hat die Natur vorbereitet, damit auch sie die guten Folgen des Opfers spüre, das Er zu bringen gekommen war. Doch nicht nur das. Er gab

zudem den Wassern die Kraft, die menschlichen Sünden abzuwaschen. Die Taufe des Johannes war nur ein Zeichen der Buße und Umkehr. Die christliche Taufe ist eine neue Geburt, die Vergebung aller Sünden. Durch Wasser bestrafte Gott die Sünden der ersten Welt und zerstörte sie in dem Wasser der Sintflut. Durch Wasser rettet Gott nun die Menschen in dem Mysterium der Taufe.

So zermalmte Christus im Jordanwasser das Haupt der Schlange, wie es in den Kirchengesängen heißt, eben der Schlange, die Adam und Eva irregeführt hatte, aber durch die Demut Jesu besiegt worden war. Er eröffnete den Menschen, dass Gott die Dreiheit ist; Er heilige das Wasser und bereitete mit dem Wasser die gesamte Schöpfung vor, das Wort über die Versöhnung und die Unverweslichkeit anzunehmen. Nachdem Er noch einen Kampf mit dem Teufel ausgehalten hatte, ging Christus hin, die Menschen auf das zukünftige Reich vorzubereiten, und begann Seine Predigt mit den Worten: *Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe* (Mt. 4, 17), oder, wie es im anderen Evangelium heißt: *Die Zeit ist erfüllt, und das Reich Gottes ist herbeigekommen. Tut Buße und glaubt an das Evangelium!* (Mk. 1, 15).

Bis zu der Zeit predigte Johannes der Täufer die Buße. Er bereitete dem Herrn den Weg. Jetzt ruft der Herr Selbst zu den Menschen: *Tut Buße!* Dieser Aufruf richtet sich nicht nur an die Menschen, die zu Seiner Zeit lebten. Diese Worte richtet Christus an alle Menschen zu allen Zeiten. Auch wir haben diese Worte im Evangelium gehört. Noch während die festlichen Lieder der Theophanie nicht ausgeklungen sind, erinnern sie uns daran, dass die Zeit der Buße naht.

Lasst uns achtsam sein! Das sind nicht die Worte eines Engels oder Propheten, das sind die Worte des Herrn selbst. Lasst uns Buße tun, und lasst uns in der nahenden Fastenzeit unsere Leidenschaften besiegen, die Vergebung der Sünden erlangen, um in der künftigen Zeit in das unvergängliche Königreich einzugehen, das der Herr bereitet hat. Amen.



Bitolj (Serbien), 1928

Heiliger Justin von Čelie

Kommentar

zum Sendschreiben an die Epheser

...in Fortsetzung

Anfang siehe „Der Bote“ Heft 5-2003 S.2.

6,13 Da wir solche Feinde haben und einen so schrecklichen Krieg führen, müssen wir *die Waffenrüstung Gottes* nehmen, damit wir *an dem bösen Tag Widerstand leisten und alles überwinden und das Feld behalten können*. Ein böser Tag aber ist für uns jeder Tag, denn *die ganze Welt liegt im Bösen* (1. Joh. 5, 19), und jeden Tag greifen uns die *bösen Geister* an. Wie die Materie, so ist auch die Zeit Geschöpf Gottes, da sie an sich gut ist und Gott zugewandt und in die Ewigkeit führt. Aber die Zeit wird *böse*, wenn man in sie die Sünde einführt. So haben unsere Voreltern im Paradies, durch die Sünde das Böse in die Zeit eingeführt; dasselbe tun auch wir, wenn wir sündigen. Von unseren Sünden werden unsere *Tage böse*. Alles, was in die Zeit eingeführt wird und nicht von Gott ist, das ist *böse*; und so wird die Zeit *böse*. Indem Gott Logos durch die Menschwerdung in die Zeit eintrat, heiligte Er die Zeit, und zeigt durch Sein Leben auf der Erde, wie Tage und Nächte heilig und gut werden. Wie werden sie es? Wenn sie von Gott und Göttlichem erfüllt werden. Und das eben war das ganze Leben des Heilands auf Erden. Das war und bleibt für immer durch die Kirche, die der Leib Christi ist. Die Kirche ist auch Gottes Werkstatt, in welcher unsere bösen Tage in gute verwandelt werden, unheilige in heilige. Indem wir uns in der Kirche mit Hilfe der heiligen Mysterien und heiligen Tugenden heiligen, treiben wir die Sünde und das Böse aus unseren Tagen und erfüllen sie mit Christi Güte und Wahrheit und Gerechtigkeit und Ewigkeit. Auf diese Weise kaufen wir die Zeit, welche unsere verschiedenen Bosheiten versklavt haben, und verwandeln sie in Ewigkeit: in unser ewiges Leben. Indem wir die Gebote des Evangeliums vollbringen, erfüllen wir unsere Tage mit göttlichen Kräften, welche aus uns alles vertreiben, was sündig ist, böse, dämonisch, und verwandeln sie in Gebetsschnüre der Ewigkeit. Daher ist uns auch das Gebot des Evangeliums des Heilands gegeben: *Kauf die Zeit aus; denn es ist eine böse Zeit.* (Eph. 5, 16). Das Böse, das wir tun, führt dazu, dass unsere *Tage böse* sind; doch wenn wir Gutes tun, dann verwandeln wir unsere Tage in gute; und sie werden wie leichte, beflügelte Boote, welche uns durch die Zeiten schnell in Christi Ewigkeit führen. Viel Böses ist in der Welt, denn

es gibt viele böse Geister in der Welt und um die Welt; aber unvergleichlich viel mehr gibt es von dem göttlichen Guten in der Welt und in der Kirche Christi; nur muss man sich vom Bösen befreien, sich entsklaven; dies aber können wir einzig und allein tun, wenn wir uns das Gute Christi zu eigen machen, wenn wir mit Ihm unser ganzes Wesen erfüllen, indem wir unaufhörlich gegen das Böse in uns und in der Welt um uns kämpfen.

Man muss *die ganze Waffenrüstung Gottes* nehmen, nicht nur etwas davon, dieses oder jenes. Denn wer den Glauben aufnimmt, mit ihm aber nicht auch die Liebe und Hoffnung und das Gebet und Fasten und die übrigen heiligen Tugenden und Kräfte, wird sich im Kampf mit den Geistern des Bösen nicht behaupten können, und wird im Krieg unterliegen. Alle Tugenden muss man aufnehmen, sich in alle kleiden, sich in allen üben, denn dies eben bedeutet: sich in *die ganze Waffenrüstung Gottes* kleiden. Und weiter steht geschrieben: *alles vollenden*. Was bedeutet das? Es bedeutet: die ganze Bewaffnung und Bekleidung vollenden. Nur so können wir uns in dem schrecklichen Kampf um die Seele behaupten, um die Unsterblichkeit, um das ewige Leben. Andernfalls werden uns die starken und mächtigen *Geister des Bösen* leicht schlagen und versklaven und gefangen nehmen, und vernichten. Auch das darf man nicht vergessen: die *Geister des Bösen* sind alte, erfahrene Krieger, geschickt und schlau; sie haben noch im Himmel mit den Engeln gekämpft, und mit so vielen Menschen auf der Erde, unterschiedlichen Menschen: Heiligen und Sündern, bösen und guten, und gelehrt und ungelehrten, reichen und armen, mächtigen und erbärmlichen. Sie wissen, wie man mit dem Menschen kämpfen muss, um ihn zu besiegen. Deshalb ist *die ganze Waffenrüstung Gottes* – der Herr Christus Selbst, der Allmächtige und allsiegende, und unsere Verteidigung gegen sie und unser Sieg über sie. Denn allein Er hat sich unserer menschlichen Welt als stärker als der Satan und alle übrigen Geister des Bösen erwiesen.

Der mit seinem vergöttlichten Geist ganz in die tiefen Geheimnisse der gottmenschlichen Heilsordnung der Rettung der Welt eingetauchte Heilige Chrysostomos verkündet: der heilige Apostel bezeichnet als *böse Tage* das jetzige Leben und dieses *böse Zeitalter*, wegen der Erscheinungen des Bösen, welche darin sind. Deshalb fordert er auch, dass wir ständig unter Waffen stehen. *Und alles vollenden*, das heißt, sowohl die Leidenschaften als auch die unzüchtigen Wünsche und alles was schadet. Der Apostel sagt nicht einfach ἐπύάζεσθαι (= vollbringen, tun, machen, schaffen), sondern καταεργάζεσθαι (= vollbringen, vollenden, abschließen; beherrschen; so dass wir nicht nur widerstehen, sondern, nachdem wir widerstanden haben, auch weiter stehen; denn viele, die den Sieg davongetragen haben, sind wieder gefallen. Der heilige Apostel sagt:

alles vollendet habend – πάντα und nicht das eine vollbringen, das andere aber nicht; denn auch nach dem Sieg ist Wachsamkeit vonnöten; sonst kann auch das, was dir gelungen ist zu überwinden, wieder aufstehen. Wenn wir nicht stehen, wird das aufstehen, was wir überwunden haben. Und wenn wir stehen, wird sich jenes nicht vom Fall aufrichten. Solange wir wachsam sind, wird der besiegte Feind nicht aufstehen. Stehe fest nach dem Sieg, und du bist der Sieger. Auch nach dem Sieg muss man wachsam sein. Tatsächlich, wenn in uns Krieg geführt wird; wenn gegen uns solche Heere antreten; wenn diese aus körperlosen Mächten und Herrschaften und bösen Geistern bestehen, – dann, sag mir, wie kann man sich Vergnügungen hingeben? Möge jeder täglich daran denken, wenn ihn Zorn überfällt, wenn ihn die Fleischeslust packt, wenn ihn der Wunsch nach diesem seichten und eitlen Leben ergreift. Mag sich jeder an die Worte des seligen Paulus erinnern: *Wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Mächten und Gewalten.* Dieser Kampf ist schwerer als der Krieg mit sichtbaren Feinden; Dieser Kampf ist viel grausamer. Denke nur, wie viel Zeit der Teufel kämpft, worum er kämpft, und daher halte dich fest. Sei vorsichtig, sichere dich von allen Seiten: in uns wird Krieg geführt nicht nur mit dem Teufel, sondern auch mit seinen Mächten. Wie aber sollen wir mit der Finsternis kämpfen? – Wenn wir Licht werden. Wie werden wir mit den Geistern des Bösen kämpfen? – Wenn wir gut werden. Das Gute ist das Gegenteil des Bösen, und Licht vertreibt die Finsternis; aber wenn wir selbst Finsternis werden, dann werden wir vollkommen besiegt. Auf welche Weise werden wir sie also besiegen? Wenn wir freiwillig das werden, was sie der Natur nach sind, das heißt höher als Fleisch und Blut; auf diese Weise werden wir sie gefangen nehmen und besiegen. Und wofür kämpfen wir gegen die Geister des Bösen? Weil wir einen unbesiegbaren Verbündeten besitzen – die Gnade des Heiligen Geistes; deswegen sind wir in einer solchen Kunst gelehrt, dass wir nicht nur gegen Menschen kämpfen können, sondern auch gegen Dämonen. Wer kämpft, der stößt noch auf Hindernisse; deshalb ist er sehr glücklich, wenn er nicht fällt. Ein glänzender Sieg wird dann errungen, wenn er auf den Kampf folgt. Zum Beispiel: Wenn dich ein böser Wunsch überkommt, wirst du ein herrliches Werk vollbringen, wenn du dich ihm nicht ergibst, sondern ihn auslöscht. Aber wenn dies auch unmöglich ist, vollkommen zu bewerkstelligen, müssen wir dennoch kämpfen und uns immer zähmen. Wenn wir während des Kampfes nicht fallen, dann gehen wir als Sieger aus ihm hervor. Hier ist es nicht wie bei den Athleten: denn dort wird man nicht zum Sieger, solange man den Widersacher nicht auf die Erde geworfen hat; hier aber: lass dich nur nicht überwältigen – und schon bist du Sieger; du hast schon gesiegt, wenn du nicht übermannt worden bist. Und vollkommen richtig! Dort kämpfen beide

um den Sieg, und wenn einer fällt, erhält der andere den Kranz. Hier jedoch ist es nicht so: hier strengt sich der Teufel an, uns zu überwältigen. Wenn wir ihn also dessen berauben, worum er sich abmüht, dann haben wir den Sieg davongetragen. Er strengt sich an, nicht nur, um zu siegen, sondern um gemeinsam mit sich niedergzuwerfen – συνκαταβαλεῖν; das heißt: er ist schon besiegt, da er schon niedergeworfen ist und sich im Verderben befindet; er sorgt sich um den Sieg, nicht um den Siegeskranz zu erwerben, sondern um mich ins Verderben zu führen. So also bin ich der Sieger, wenn mich der Teufel nicht überwindet, selbst wenn ich ihn nicht überwältigt habe. Was für ein glänzender Sieg ist das! Den Feind mit äußerster Verachtung niedergzuwerfen, wie das Paulus getan hat, der auf keinerlei Güter dieses Lebens achtete. Wer den Kampf aufnimmt, weiß noch nicht, wie er enden wird, und er kann noch denken, dass er selbst besiegt und verwundet wird. Wer aber seinen Widersacher vernichtet, der hat offensichtlich schon den Sieg davongetragen. Daher, um die Kraft des Teufels zu vernichten, müssen wir die Sünde überwältigen: Zorn, Begierde, Hochmut und alle Leidenschaften, damit wir, wenn wir dort angelangt sind, nicht feststellen müssen, dass wir die Kraft verraten haben, die wir von Gott erhalten haben, das heißt die Kraft des Widerstands gegen jegliche feindliche Anfechtung. Dafür werden wir gewürdigt, auch die künftigen Güter zu erben. Wenn wir uns darin jedoch als schlecht erweisen, wer wird uns mehr anvertrauen? Denn wenn wir den, der Gott beleidigt hat und der selbst besiegt ist und der verachtet ist und der unter die Füße geworfen ist, nicht überwinden können, wie gibt uns dann der Vater unser Erbteil – τὰ πατρῷα. Wenn wir den nicht besiegen, der so erniedrigt ist, wie können wir es wagen, in des Vaters Haus einzutreten?... Hat jemand einen Feind, er duldet jemand Ungerechtigkeit, birgt jemand Bosheit in seinem Herzen, so richte er diesen ganzen Zorn, versammle diesen ganzen Hass und wälze ihn auf das Haupt des Teufels. In diesem Fall wird der Zorn ein gutes Werk sein; Ungehaltenheit – nützlich, Nachtragen – lobenswert. Hat dich jemand geschlagen? Sei nachtragend gegenüber dem Teufel und unterbreche niemals deine Feindschaft mit ihm. Hat dich aber auch niemand geschlagen, so behalte du auch in diesem Fall deinen Zorn gegenüber dem Teufel, denn er ist gegen deinen Herrn aufgestanden, hat ihn verletzt, und auch weil er deinen Brüdern Böses tut und gegen sie kämpft. Sei stets Feind des Teufels, zürne ihm immer, sei immer unversöhnlich ihm gegenüber. Dadurch wird er erniedrigt, ungefährlich, wird so, dass es möglich wird, ihn zu besiegen. Wenn wir uns sehr auf ihn erzürnen, wird er uns nicht furchtbar sein. Er ist Feind und Widersacher des Lebens und der Rettung – unserer wie seiner. Wenn er sich nicht liebt, wie kann er dann uns lieben? Daher, werfen wir uns auf ihn und besiegen wir ihn; denn wir haben den Herrn Jesus Christus zum

Verbündeten, Der uns unverwundbar machen kann für seine Netze und uns ewiger Güter würdig machen kann⁸.

6, 14 In unserem Kampf mit den Geistern des Bösen hängt alles von uns ab: von unserer Bewaffnung, von unserer Übung in den Tugenden, von unserem Mut und unserer Entschlossenheit. Womit soll man beginnen bei der Bewaffnung? Mit der Wahrheit. Mit ihr muss man sich vor allem bewaffnen: *So steht nun fest, umgürtet an euren Lenden mit Wahrheit.* Denn wenn die Lenden eures Geistes nicht geschützt sind, wird euch der Feind leicht den Todesstoß in die weichen Teile versetzen. Doch die Wahrheit, was ist denn die Wahrheit? Der Herr Christus Selbst, Der diese unerhörte und bis dahin unbekannte Frohbotschaft verkündete: „Ich bin die Wahrheit“ (Jo 14, 6). Er ist es, mit Dem wir die empfindlichsten Organe unserer Seele *umgürteten* müssen, unseres Herzens, unseres Geistes. Mit Ihm umgürtet, werden wir alle Legionen von Geistern des Bösen durch Seine Kraft, abschlagen, durch Seine Wahrheit zerschlagen, und die Seele gegen jeden Trug, jede Verführung und Lüge verteidigen.

Unsere zweite Waffe ist die Gerechtigkeit: *Steht... angetan mit dem Panzer der Gerechtigkeit.* Den Panzer der Gerechtigkeit aber werdet ihr anlegen, wenn ihr die ganze Seele mit Gerechtigkeit erfüllt, und in ihr und um ihretwillen lebt. Gerechtigkeit, und was ist Gerechtigkeit? Wiederum der Herr Christus. Denn in dem von Gott gegebenen Buch ist über Ihn gesagt: Er ist „Gottes Gerechtigkeit“ (Röm. 1, 17; 1. Kor. 1, 30). Kleidest du dich in Ihn, so bist du in den Panzer der Gerechtigkeit gekleidet. Wir alle aber legen Ihn an durch die Taufe (Gal. 3, 27). Hier ruft uns der Apostel dazu auf, täglich durch Christus zu leben, durch Seine Gerechtigkeit, damit wir die Gerechtigkeit, welche uns durch die Taufe gegeben ist, durch unser Bemühen in eine gewisse persönliche Gerechtigkeit verwandeln. Wenn wir Christi Wahrheit in unsere Gerechtigkeit verwandeln; wenn wir unaufhörlich in ihr leben, werden wir unbesiegbar, und schmettern leicht alle erbitterten Anfechtungen der Geister der Unwahrheit ab. Und was ist Unwahrheit? Alles, was von den Geistern des Bösen ist, und alles, was nicht von Christus Gott ist. Denn „in Ihm ist keine Unwahrheit“ (Jo. 7, 18). Und „jede Unwahrheit ist Sünde“ (1 Joh. 5, 17).

Der Heilige Chrysostomos verkündet: Der Apostel sagt: *So steht nun fest, umgürtet an euren Lenden mit Wahrheit.* Hier wird nicht von körperlicher Umgürtung gesprochen; diese Worte haben einen übertragenen Sinn. Achtet darauf wie der Apostel vorgeht: er beschreibt vor allem einen Krieger. Und was bedeutet das? Einen Menschen, der zerstreut ist und seinen Begierden unterlegen und mit schlüpfrigen Gedanken, zähmt er durch seine Beschreibung, die nicht zulässt, dass ihn die Kleider stören und die Freiheit des Laufes seiner Füße beeinträchtigen. Wenn der Apostel seine

Lenden umgürtet, so festigt er damit unsere Seele, denn er versteht darunter nicht die leiblichen Lenden, sondern die Lenden im geistlichen Sinn. Und wie die leiblichen Lenden das Fundament sowohl der unteren als auch der oberen Teile des Körpers sind, so sind es auch die geistlichen Lenden. Um leichter zu laufen, umgürten wir uns: das sichert unsere Kraft. Darauf, sagt der Apostel, muss man auch in Hinsicht auf die Seele achten, und dann werden wir in allen unseren Werken stärker sein. Die körperlichen Lenden umgürten wir mit einem Gürtel; aber die geistlichen Lenden womit? Mit dem Haupt unserer Gedanken, das heißt mit der Wahrheit. Daher lassen wir jede Lüge, halten wir uns in allem an die Wahrheit, entsagen wir jeglichem Trug: ist uns an Ruhm gelegen, so streben wir nach wahrem Ruhm; geht es uns um das Leben, so streben wir nach wahrhaftigem Leben. *Umgürtet wir uns mit Wahrheit*, so wird uns niemand besiegen. Wer *mit Wahrheit umgürtet* ist, empfindet zum ersten niemals Kleinmut, zweitens, selbst wenn er irgendwann kleinmütig ist, wird er von dieser Wahrheit selbst Kräftigung erfahren. So sage mir, ob ihn die Armut zum Leiden zwingt? Mitnichten. Der Gedanke an wahren Reichtum wird ihn beruhigen. Die Armut aber wird ihn an wahre Armut erinnern. Wird ihm die Sklaverei schwer fallen? Noch weniger, denn er kennt die wahre Sklaverei. Und Krankheit? Auch sie nicht. Umgürtet sein, heißt eine aufmerksame Seele haben. Um als Held dazustehen, muss man sich umgürten. Daher umgürten auch wir uns, um die Widersacher zu besiegen *Mit der Wappnung der Wahrheit umgürtet.* Wie die Rüstung von Wunden bewahrt, so auch die Gerechtigkeit. Der Apostel bezeichnet hier als Gerechtigkeit ein tugendhaftes Leben überhaupt – τόν καθολικὸν καὶ ἐνάρετον βίον. Selbstverständlich werden einem solchen Leben von Vielen Wunden beigelegt; aber niemand kann es jemals zerstören und überwältigen, auch der Teufel selbst nicht. Wer sein Herz mit Gerechtigkeit umgürtet hat, der ist stark wie eine Rüstung⁹.

Fortsetzung folgt...

Anmerkungen:

8. Ibid., 3. 4. 5; col. 159. 160. 162. 163. 164. 170.

9. Ibid., Homil. XXIII, 1. 3; col. 163-167.

Deutschland

Am Sonntag, den 10. August, zelebrierte Erzbischof Mark die Götliche Liturgie in der Kathedralkirche in München und flog danach sofort nach Köln. Hier leitete er die Vigil zum Patronatsfest in der Kirche des hl. Heilers und Wundertäters Panteleimon.

Am folgenden Morgen zelebrierte er mit den Priestern Vitalij Sazonov, Alexander Kalinski und Arkadij Dubrovin die Götliche Liturgie. Im Anschluss daran fand wie gewöhnlich am Patronatsfest eine Prozession um die Kirche statt mit Verlesung von vier Auferstehungs-Evangelien. Während der Prozession wurde ein Reliquienschrein aus der römisch-katholischen Gemeinde des hl. Pantaleon in die Kirche gebracht, den die Gläubigen dann verehren konnten.

Nach dem Gottesdienst bewirtete die Schwesternschaft die Gläubigen mit einem Mittagessen, und Erzbischof Mark sprach zu der Gemeinde über die jüngsten Ereignisse im Leben unserer Kirche. Er bedauerte, dass der Vorsteher der Gemeinde, Priester Andrej Ostaptchouk nicht anwesend sein konnte, weil er mit einer Lungenentzündung zu Bett lag.

GROSSBRITANNIEN

Am Freitag, den 14./27. August, flog Erzbischof Mark nach London. Am Abend desselben Tages leitete er hier die Vigil zum Patronatsfest unserer Londoner Kirche, dem Entschlafen der Allerheiligsten Gottesgebärerin. Den Gottesdienst zelebrierte Priester Vladimir Vilgerts, der zeitweilig den Priester Nikolai Savchenko vertritt. Letzterer musste mit seiner Familie nach St. Petersburg zurückkehren, um dort ein neues Visum für Großbritannien zu beantragen. Außerdem zelebrierte auch Priester Peter Baulk mit. Am Freitag Abend hatten sich nicht besonders viele Gläubige in der Kirche versammelt – es waren kaum um die fünfzig Personen. Umso voller war dagegen die Kirche am Sonnabend Morgen.

Um zehn Uhr wurde Erzbischof Mark in der Mitte der Kirche eingekleidet. Mit ihm zelebrierten Priester Peter Baulk, Priester Paul Elliott und Priester Vladimir Vilgerts sowie der Diakon Vadim aus der Moskauer Gemeinde, den Erzbischof Elisey auf Bitten von Erzbischof Mark entsandt hatte. Beim Kleinen Einzug während der Götlichen Li-

turgie erhob Erzbischof Mark den Priester Peter Baulk für seine langjährige treue pastorale Arbeit zum Wohle der Kirche zum Erzpriester, und dem Priester Paul Elliott verlieh er das Recht zum Tragen des goldenen Kreuzes. Beide Priester versehen seit 16 Jahren ihren Dienst in der Diözese von Großbritannien neben ihrem weltlichen Beruf.

Auf die Liturgie folgte ein Gebetsgottesdienst an die Allerheiligste Gottesgebärerin mit Prozession um die Kirche, wobei an allen vier Seiten des Gotteshauses Evangelien gelesen wurden. Nach dem Gottesdienst bewirtete die Schwesternschaft die Gemeinde mit einem festlichen Mittagessen.

Am Samstag Abend zelebrierte Priester Vladimir Vilgerts die Vigil zum Sonntag mit dem aus Moskau zu Besuch weilenden Diakon Sergij aus der Moskauer Kathedrale der Gottesmutter von Kazan! Erzbischof Mark trat zum Polyeleios mit der Evangelien-Lesung in die Mitte der Kirche. Sonntag früh zum Fest des nicht von Menschenhand geschaffenen Bildes Christi wurde Erzbischof Mark wiederum um zehn Uhr in der Mitte der Kirche eingekleidet. Er zelebrierte die Götliche Liturgie mit Erzpriester Peter Baulk und Priester Vladimir Vilgerts sowie Diakon Sergij. Nach der Liturgie konnte Erzbischof Mark noch etwas mit den Geistlichen über aktuelle Fragen des kirchlichen Lebens sprechen.

Am Abend wurde er von der Kirchenältesten, Vera McClenaghan und ihrem Gatten John, zum Flughafen gebracht, um nach München zurück zu fliegen.

RUSSLAND

Bereits am Dienstag, den 31. August, flog Erzbischof Mark nach Moskau. Hier begab er sich in das Sretenskij-Kloster, wo er am Abend nach dem Gottesdienst mit Archimandrit Tichon über eine große Anzahl kirchlicher Fragen sprach. Vater Tichon zeigte dem Gast aus Deutschland auch das neue Gebäude für das Priesterseminar in einer bis vor kurzem noch französischen Schule, deren Schlüssel er erst am Vortag erhalten hatte. Hier waren die Seminaristen eifrig am Einräumen und Vorbereiten der in verheerendem Zustand zurückgelassenen Räume.

Am folgenden Morgen, Mittwoch den 1. September, war Erzbischof Mark beim Morgengebet der Bruderschaft

des Klosters und der Götlichen Liturgie zugegen, bei der er die Heiligen Gaben empfing. Auf Bitten des Vorstehers des Klosters, Archimandrit Tichon, hielt Erzbischof Mark nach der Liturgie und vor Beginn eines Gebetsgottesdienstes zum Anfang des neuen Studienjahres eine Belehrung, in der er die Seminaristen aufforderte, zu lernen, in erster Linie auf das Wort als Abbild des Wortes Gottes zu hören.

Um zehn Uhr vormittags begann Erzbischof Mark die Sitzung der Kommission für Kirchenrecht innerhalb der Zwischenkonziliaren Versammlung. Die Teilnehmer ließen sich zunächst von S.L. Kravec von der „Orthodoxen Enzyklopädie“ über die Fortschritte bei der Erarbeitung der Grundlagen für eine Kodifizierung des Kirchenrechts berichten und besprachen sodann ausführlich ein von der Kommission in Auftrag gegebenes Dokument über die Möglichkeit der Weihe unverheirateter Geistlicher. Erzbischof Mark ließ anfangs jedes der Mitglieder der Kommission seine Meinung zu dem vorgelegten Dokument darlegen. Daraufhin sprach man sich gemeinsam für eine Zusammenfassung der gewonnenen Ergebnisse aus, die schriftlich zu fixieren und an das Präsidium der Zwischenkonziliaren Versammlung weiterzuleiten sind. Daneben wurden noch Fragen der kirchlichen und staatlichen Eheschließung und der Kremation und der Organspende angesprochen und für die weitere Arbeit der Kommission vorgesehen.

Nach einem von der Bruderschaft des Klosters bereitgestellten gemeinsamen Mittagessen verabschiedeten sich die Mitglieder der Kommission voneinander. Erzbischof Mark besuchte am Nachmittag noch die Bibliothek des Klosters und Seminars, um über einige Fragen anderer Art Auskunft einzuhören. Am Abend war er bei den Gottesdiensten im Kloster zugegen und führte einige persönliche Gespräche mit Mönchen und Laien über das Gebetsleben.

Am Donnerstag, den 2. September, wurde er morgens um vier im Sretenskij-Kloster im Herzen Moskaus abgeholt und zum Flughafen Domodedovo gebracht. Um sieben Uhr Ortszeit traf er in München wieder ein, um sich an seine Aufgaben in der Diözesanverwaltung zu machen.

HEILIGES LAND

Nachdem Erzbischof Mark am Sonn-

tag, den 5. September, die Göttliche Liturgie in der Kathedralkirche in München zelebriert hatte, reiste er am Abend dieses Tages an der Spitze einer 55-köpfigen Pilgergruppe nach Jerusalem. Am Montag, den 6. September, zelebrierte er die Liturgie im Christi-Himmelfahrts-Kloster auf dem Ölberg gemeinsam mit Abt Vasilij, Erzpriester Vladimir und den zu der Pilgergruppe gehörenden Erzpriester Sergij Manoschkin, Priester Dimitrij Kalachev und Priester Peter Sturm. Nach der Liturgie besuchten die Pilger Jerusalem über den Kreuzweg und wurden gegen 12 Uhr Mittags von Patriarch Theophilos empfangen. An den folgenden Tagen absolvierten die Pilger das gewöhnliche Programm einer Pilgerfahrt. Bereits am dritten Tag ihrer Reise empfingen die Pilger die heilige Kommunion in der Christi-Geburtskirche in Bethlehem. Einen Tag später waren sie bei der nächtlichen Liturgie in der Grabeskirche zugegen, die Erzbischof Mark mit dem Segen des Patriarchen von Jerusalem gemeinsam mit Metropolit Christodoulos vom Jerusalemer Patriarchat zelebrierte. Auch hier empfingen fast alle Pilger die Heiligen Gaben.

Höhepunkte der diesjährigen Reise war der Namenstag des Äbtissin des Christi-Himmelfahrts-Klosters Moisseia und das darauf folgende Fest der Enthauptung des Hl. Johannes des Täufers, das in der Kapelle der Auffindung seines Hauptes auf dem Ölberg begangen wurde.

Am Sonnabend, den 11. September, zelebrierte Erzbischof Mark mit dem Klerus die Vigil zum Fest des hl. Alexander Nevskij in der ihm geweihten Kirche bei den Russischen Ausgrabungen.

Am Sonntag, den 12. September, waren die Pilger aus Deutschland und der Schweiz bei der Liturgie im Kloster der hl. Maria Magdalena in Gethsemane zugegen, während Erzbischof Mark mit dem Vorsteher der Ukrainischen Kirche, Metropolit Vladimir von Kiew, und sechs ukrainischen Bischöfen in der Kirche des hl. Alexander Nevskij zelebrierte. Am Nachmittag besuchte Erzbischof Mark mit den Pilgern das Kloster des hl. Sabas des Geheilten in der Wüste.

Am Montag und Dienstag der zweiten Woche fuhren die Pilger nach Galiläa. Am Jordan vollzog Erzbischof Mark die Taufe eines mit ihm reisenden Pilgers und Ehemanns einer Lehrerin der Gemeindeschule in München. Tradition-

gemäß tauchten dann alle Pilger dreimal in das geweihte Wasser des Jordans ein. Nach ihrer Rückkehr aus Galiläa war die Pilgergruppe zweimal bei der Liturgie in Gethsemane anwesend und empfing auch dort die Kommunion.

Am Abend des 16. September, gaben die Angestellten des Hotels, in dem die Pilger wohnten, einen Empfang für die Pilger und die Äbtissinen beider Klöster, und in der Nacht trat Erzbischof Mark mit der Pilgergruppe die Heimreise an.

TSCHECHIEN

Am 13./26 und 14./27. September zelebrierte Erzbischof Mark die Gottesdienste in der Kirche der heiligen Neu-Märtyrer und Bekänner des russischen Landes in München. Nach der Liturgie am 27. September reiste Erzbischof Mark nach Prag, um auf Einladung des Oberhauptes der Orthodoxen Kirche in den tschechischen Ländern und der Slowakei, Metropolit Christophorus, an den Feierlichkeiten zum 75. Jubiläum der Einweihung der Kathedralkirche in Prag teilzunehmen. Diese Kirche war ursprünglich von Erzbischof Sergij und Bischof Gorazd, dem späteren Märtyrer-Bischof, eingeweiht worden. Gegen Abend traf Erzbischof Mark mit seinem Fahrer in Prag ein, wo er von Archimandrit Kosmas empfangen wurde. Am Abend machte Erzbischof Mark mit seinem Novizen einen Stadtrundgang durch Prag, das er in den sechziger Jahren zum letzten Mal gesehen hatte. Am

folgenden Morgen, Dienstag den 28. September, wurde er kurz nach 8.00 Uhr in die Kathedralkirche gebracht. Dort traf er auf Bischof Lavrentije aus Serbien und Bischof Josef aus dem Gebiet Zaporozhje der Ukraine. Weiterhin kamen die Bischöfe Georgij und Tichon aus der Slowakei. Um 9.00 Uhr wurde Metropolit Christophorus empfangen, und gemeinsam zelebrierten die Bischöfe mit einer großen Zahl von Priestern aus verschiedenen Teilen des Landes die göttliche Liturgie. Nach der Liturgie nahmen Bischöfe und Priester und einige Laien an einem Empfang teil, den der Metropolit in einem nahe gelegenen Hotel gab. Hier hatte Erzbischof Mark reichlich Gelegenheit mit den anwesenden Bischöfen über verschiedene kirchliche Angelegenheiten zu sprechen.

Am späteren Nachmittag fuhren Erzbischof Mark, Bischof Lavrentije und Bischof Josef mit Metropolit Christophorus in die Prager Burg, den Hradschin, um dort in der Sankt Georgs Kirche vor den heiligen Reliquien der hl. Ludmila einen Akafist an diese Heilige zu halten. Hierzu hatten sich wie alljährlich viele orthodoxe Gläubige versammelt. Nach dem Gottesdienst zeigte Metropolit Christophorus seinem Gast aus Deutschland noch einige bemerkenswerte Stellen auf dem Prager Hradschin. Im Anschluss daran lud Metropolit Christophorus Erzbischof Mark und Bischof Lavrentije mit einigen Priestern zum Abendessen in einer typisch tschechischen „Schenke“ ein.

Prag (Tschechien). Auf Einladung des Metropoliten Christophorus nimmt Erzbischof Mark an den Feierlichkeiten zum 75-jährigen Jubiläum der Einweihung der Prager Kathedralkirche teil.



Am nächsten Morgen, Mittwoch den 16./29. September, fuhr Erzbischof Mark mit Metropolit Christopher morgens in das kleine Dorf Tetín unweit der Stadt Beroun. An diesem Ort war die Heilige Ludmila in einem Schloss den Märtyrertod gestorben. Vor dem Stein, auf dem sie ermordet wurde, zelebrierte Metropolit Christopher mit Erzbischof Mark und Bischof Josef sowie zehn Priestern die göttliche Liturgie. Am Ende der Liturgie hielt Erzbischof Mark auf Bitten von Metropolit Christopher die Predigt. Er sprach über die Bedeutung des Martyriums in unserer Zeit und Gesellschaft. Nach der Liturgie verehrten alle Anwesenden den Stein, auf dem die heilige Ludmila das Martyrium erlitt. Danach begaben sich die Bischöfe und Priester zu einem Mittagessen in die nahe gelegene Stadt Beroun. Hier hatte Erzbischof Mark noch genügend Gelegenheit zum Gedankenaustausch mit Metropolit Christopher. Nach dem Mittagessen begab sich Erzbischof Mark auf die Heimreise nach München.

DEUTSCHLAND

Patronatsfest in Wiesbaden Bericht eines Gemeindemitglieds

Das Patronatsfest, das in jeder Kirche erwartet und im Laufe des ganzen Jahres vorbereitet wird, ist stets ein besonderes Ereignis. Am 18. September dieses Jahres wurde dieses Fest zum 155. Mal in der Kirche der Heiligen Gerechten Elisabeth in der wunderbaren Stadt Wiesbaden begangen. Unser Vorsteher, der höchstgeweihte Erzbischof Mark, gerade erst von der Pilgerreise ins Heilige Land zurückgekommen, bewältigte nach dem Flug auch noch eine lange Autofahrt. Eine wahre Großtat, derer es



Wiesbaden zum Patronatsfest. Erzbischof Mark mit den Priestern Alexander (links) und Slavomir.

nicht wenige gibt, obwohl wir sie nicht immer bemerken, doch wir sollten sie unbedingt bemerken, dies haben wir und die uns umgebende Welt nötig. Es ist das Vorbild eines orthodoxen Menschen, der in Glauben und Wahrheit lebt. Auch ein Stau unterwegs störte nicht, und unser Hierarch stand dem besonders festlichen abendlichen Gottesdienst vor. Blumen zierten die ganze Kirche, während die Ikone der heiligen Gerechten Elisabeth, und die andere Ikone, auf der die heiligen Zacharias und Elisabeth gemeinsam abgebildet sind, mit Blumenkränzen geschmückt waren.

Vladyka konzelebrierten unser Vater Alexander und Priester aus anderen Gemeinden: Vater Alexander Kalinskij, der das Morgenamt zelebrierte, Vater Johannes Grintschuk, Vater Vitalij Sazonov, und natürlich Protodiakon Georg Kobro, der traditionsgemäß fast immer bei unserem Fest zugegen ist. Nach dem Abendgottesdienst unterhielt sich Vladyka mit den Klerikern, dem Kirchenältesten und dessen Stellvertreter beim

Abendessen, das kunstvoll arrangiert wurde von Matuschka und zwei unserer Schwestern aus Alzey: Julia Golotova, der ältesten Schwester in dieser Region und Natalija Walter. Das Abendessen dauerte nicht lange, so dass Vladyka endlich Ruhe finden konnte in den Wänden dieses alten und ihm vertrauten Hauses.

Vom frühen Morgen an waren unsere Schwestern an Ort und Stelle, um noch einmal alles zu überprüfen und vorzubereiten, was in der Kirche und für das Festessen noch fehlte. Als in Vladykas Zimmer Licht sichtbar war, wurde klar, dass er bereits beim Gottesdienst war, dass für ihn Ruhe zweitrangig ist.

Vater Alexanders Söhne, Alexander und Nikolaj, begleiteten Vladyka mit brennenden Kerzen von seinen Gemächern bis zum Eingang der Kirche, wo ihn Matuschka Lia Zaitsev mit Brot und Salz empfing. Besonders feierlich und schön sang der Chor unter der Leitung der neuen Chorleiterin Anna Bezschljach. Von Anfang an waren die Mühe, die sich die Sänger gaben, und die Ordnung, welche in dieser schweren Arbeit nötig ist, sichtbar. Viele kleine und große Altardiener waren zugegen. Es war besonders schön unter ihnen Hermann Hubert zu sehen, für dessen Gesundheit wir alle zusammen mit Vater Alexander so gebetet haben. Möge Gott ihm nach der Krankheit wieder vollständig auf die Beine helfen.

Zum morgendlichen Gottesdienst schloss sich ein weiterer Priester, Vater Boris Zdrobau, an.

Die Göttliche Liturgie verging wie in einem Atemzug. Sehr viele nahmen an der Heiligen Kommunion teil, die aus zwei Kelchen gereicht wurde. So sah Vladyka, wie viele Kinder wir in der Ge-



Wiesbaden. Prozession zum Patronatsfest.

meinde haben. Beim Festessen sprach Vladyka explizit von ihnen, betonte die besondere Verantwortung gegenüber der heranwachsenden Generation, und die Notwendigkeit, sich an die Kanones der Heiligen Kirche zu halten.

Vater Alexander sprach Grußworte an Vladyka und Worte der Dankbarkeit denen gegenüber aus, die sich um die Organisation dieses Festes bemüht haben. Wir Gemeindemitglieder aber dankten unserem Vladyka, Vater Alexander und seiner Matuschka für alles, was sie für uns und unsere Rettung tun.

Die Zeit verging, unser Vladyka machte sich wieder auf den Weg, wir aber eilten zum Abendgottesdienst.

Ehre sei Gott!

Ludmila

Nach der Mahlzeit und einem Austausch mit der Gemeinde reiste der Erzbischof zur Samstags-Vigil in der Nikolaj-Kirche in Frankfurt ab. Der Vigil stand Erzbischof Mark selbst zusammen mit dem Vorsteher der Gemeinde vor, dem mittragenden Erzpriester Dimitrij, sowie mit Priester Viktor Zozoulia und einer großen Schar von Gläubigen. Nach der Vigil unterhielt sich Vladyka zu Tisch im Gemeindesaal mit dem Vorsteher, dem Kirchenältesten und Gemeindemitgliedern über verschiedene Themen aus dem Gemeindeleben.

Am Mittwoch, den 30. September/13. Oktober, reiste Erzbischof Mark mit dem Novizen Alexander mit dem Auto nach Berlin. Nach seiner Ankunft in der dortigen Kirche hielt er ein geistliches Gespräch von ca. einer Stunde mit den Kindern, die sich dort zu einem Ferien-

lager versammelt hatten. Am Abend feierte er die Vigil zum Patronatsfest zu Maria Schutz mit Erzpriester Ilya Limberger und Priester André Sikojev. Im Anschluss an die Vigil empfing er Metropolit Simeon und Bischof Antonij von der bulgarischen Kirche zu einem gemeinsamen Abendessen, während dessen sich die Bischöfe und Priester angelegt über beidseitig interessierende kirchliche Fragen unterhielten.

Am folgenden Morgen, Donnerstag den 1./14. Oktober, wurde Erzbischof Mark um 9:30 Uhr von der Geistlichkeit und den Gläubigen feierlich empfangen und in der Mitte der Kirche eingekleidet. Die Göttliche Liturgie zelebrierte er mit Erzpriester Georgij Antonjuk aus der Kathedrale des Moskauer Patriarchats, Erzpriester Dragan Sekulic von der serbischen Gemeinde in Berlin, Erzpriester Iosif Wowniuk aus Hamburg, Ilya Limberger aus Stuttgart, Priester Peter Pacholkov vom Moskauer Patriarchat, Priester André Sikojev und Diakon Vladimir Boschmann aus Stuttgart. Beim Kleinen Einzug zeichnete Erzbischof Mark Priester André Sikojev für seinen eifrigen Dienst an der Berliner Gemeinde mit dem Recht zum Tragen des Goldkreuzes aus. Zum Gebetsgottesdienst nach der Liturgie gesellte sich noch Erzpriester Sergij Silaganov aus Potsdam dazu. Erzbischof Mark bemerkte beim Mittagessen, dass es Vater André gelungen war zum ersten Mal in der neueren Geschichte der Berliner Gemeinde sechs Priester zur Liturgie zu versammeln.

Am Abend des Feiertags zelebrierte Erzpriester Ilya Limberger den Abend- und Morgengottesdienst zum folgenden Tag, während Erzbischof Mark mit

dem Chorleiter und einer Sängerin auf dem Kliros sang und las. Freitag Morgen zelebrierte Erzbischof Mark mit Priester André Sikojev und Diakon Vladimir Boschmann die Göttliche Liturgie.

Danach frühstückte er mit den Kindern des Ferienlagers und machte sich dann mit Diakon Vladimir und Novize Alexander auf den Weg nach Westen. Sie fuhren zunächst in den Harz, wo Erzbischof Mark seine Kindheit verbracht hatte, und danach weiter nach Bielefeld.

Hier trafen sie abends um 17:40 ein und nahmen am Abend- und Morgen-gottesdienst für den Neumärtyrer Agafangel teil. Zum Polyeleios und zur Verlesung des Evangeliums trat Erzbischof Mark mit den Priestern Dimitrij Kalachev, Oleg Nikiforov, Vitalij Sazonov und Arkadij Dubrovin, sowie den Diakonen Vladimir Boschmann und Alexander Stojanov in die Mitte der Kirche. Abends saß der Bischof beim Abendessen mit allen Geistlichen zusammen und nutzte die Gelegenheit zum Gedankenaustausch über kirchliche und geistliche Fragen.

Am folgenden Morgen, Sonnabend den 3./16. Oktober, zelebrierte Erzbischof Mark mit denselben Geistlichen, zu denen sich noch Erzpriester Sergij Manoschkin aus Mannheim gesellte, die Göttliche Liturgie in der Kirche der Verklärung des Herrn in Bielefeld. In der vollen Kirche, in der viele Gläubige die Heiligen Gaben empfingen, predigte er über die Kraft des Glaubens und des Gebets für den Nächsten. Am Ende der Liturgie überreichte ihm der Gemeindepriester Vater Dimitrij Kalachev einen Bischofsstab als Geschenk der Gemeinde an ihren Oberhirten. Erzbischof Mark dankte allen Gemeindemitgliedern, die im Laufe der vergangenen Jahre und Monate am Aufbau und der Einrichtung dieser Kirche aktiv mitgearbeitet hatten und rief die versammelte Gemeinde dazu auf, ihren Priester weiterhin bei dieser Aufbuarbeit zu unterstützen. Nach der Liturgie hatte Erzbischof Mark reichlich Zeit, um beim Mittagessen mit der Gemeinde über aktuelle Fragen des kirchlichen Lebens und des Gemeindelebens zu sprechen und die Gläubigen zu belehren.

Von Bielefeld aus reiste Erzbischof Mark mit seiner Begleitung nach Hannover, wo sie rechtzeitig zur Vigil eintrafen. In der Kirche zur Geburt des Herrn hatten sich viele Gläubige zur Vigil einge-

Berlin. Patronatsfest. Erzbischof Mark zeichnete Priester André Sikojev (im Vordergrund) mit dem Recht aus, ein goldenes Brustkreuz zu tragen.



funden. Erzbischof Mark trat zur Verleung des Evangeliums mit Erzpriester Seraphim Korff und Diakon Vladimir in die Mitte der Kirche und salbte die Gläubigen mit dem geweihten Öl. Während Vater Seraphim nach dem Gottesdienst Beichten abnahm, sprach Erzbischof Mark mit einer Reihe von Gläubigen über unterschiedliche Anliegen.

Am Sonntag, den 4./17. Oktober, zelebrierte Erzbischof Mark mit Erzpriester Seraphim Korff und Diakon Vladimir Boschmann die Göttliche Liturgie. Beim Kleinen Einzug zeichnete er Vater Seraphim für seinen treuen und eifrigen Dienst zum Wohl der Kirche mit dem Recht zum Tragen des Schmuckkreuzes aus. In seiner Predigt sprach der Erzbischof zum Wort des Sonntags-Evangeliums von der Liebe zu den Feinden über das Dienen als grundlegendem Element im Leben des Christen. Am Schluss der Liturgie dankte Erzbischof Mark dem Erzpriester Seraphim Korff für dessen selbstlosen Dienst im Laufe vieler Jahre. Ebenso dankte er Maxim Metzger, der die Ikonenwand gebaut hatte, und dem Frauenkomitee, das die Kirche stets reinigt und verschönert. Im Anschluss an die Liturgie bewirtete die Schwesternschaft der Gemeinde alle Anwesenden mit einem reichen Mittagsmahl, bei dem Erzbischof Mark noch einmal zu der Gemeinde über das Leben unserer Kirche sprach, insbesondere über seine Beobachtungen während des Besuchs mit der Wundertätigen Ikone in Kiew und Kursk. Danach machte er sich mit Bruder Alexander auf den Rückweg nach München.

Kinderlager der Saarbrücker Gemeinde

Kinderlager der Saarbrücker Gemeinde Vom 18. Oktober bis zum 20. Oktober fand in der Umgebung von Trier ein orthodoxes Kinderlager statt. Etwa 20 Kinder verbrachten in enger Ge-

meinschaft miteinander fünf erlebnisreiche Tage in der malerischen Hügellandschaft des südwestlichen Hunsrück.

Der Tagesablauf umfasste neben den Morgen- und Abendgebeten, die von den Kindern abwechselnd auf Kirchenlawisch und Deutsch gelesen wurden, auch umfangreiche Wanderungen sowie die Vorbereitung eines Theaterstücks nach den Motiven russischer Volksmärchen. Das Jesusgebet nach der Abendregel bildete, zusammen mit dem gemeinsamen Vorlesen, einen stilren Gegenpol zu den aktiven und „lautstarken“ Momenten des Lagerprogramms.

Am Donnerstag, den 21. Oktober, wurde, nach vorangegangener Beichte am Vorabend, die Göttliche Liturgie zelebriert, bei der die Kinder selbst gesungen und den Apostel gelesen haben. ■



M. Skaballanovic:

Zur Geschichte des Weihnachtsfestes

Weil sich das Fest zu Ehren der Geburt Christi in seiner Feierlichkeit mit dem Osterfest messen kann, wäre zu erwarten, dass es in der frühesten Periode des Christentums, zur Zeit der Apostel entstanden sei. Ja es ist kaum vorstellbar, dass Christen zu irgendeiner Zeit den Geburtstag ihres Heilandes nicht gefeiert hätten, diesen Tag nicht geweiht und seiner gedacht. In Wirklichkeit jedoch war es ganz und gar nicht so, und das aus einfachem Grunde. Es ist kein Zufall, dass Christen, um Halbchristen wie die Protestanten auszuschließen, anstatt ihres Geburtstages ihren Namenstag, also den Tag ihrer Taufe feiern. Dies ist, sozusagen, sehr lobenswert und rührend. Damit zeigt der Christ, dass es weder für die Welt noch für ihn selbst eine besondere Freude wäre, dass noch ein Sünder geboren wurde, wenn nicht der Sünder seinerzeit durch das Mysterium der Taufe als Gerechter (zumindest potentiell gerecht) wiedergeboren worden wäre. Ohne diese geistige Wiedergeburt könnte der Christ von seinem Geburtstag nur mit den Worten des Vielleidenden Hiob sprechen: Ausgelöscht sei der Tag, an dem ich geboren wurde, und die Nacht, die sprach: Ein Junge wurde empfangen! (Hiob 3, 3). Gerade diese geringschätzige Sicht, um es weich auszudrücken, auf den Tag der leiblichen Geburt war dem Christentum von Anfang an eigen, dem Urchristentum sogar in weit größerem Maße als dem späteren und heutigen Christentum. Für uns schwer verständlich, doch war es tatsächlich so, dass die ersten Christen mit vollem Ernst den Tag des Todes eines Menschen als seinen Geburtstag bezeichneten. Die gängigste Bezeichnung des Todestages von Märtyrern war natalitia – Geburtstag.

Konnte es Christen bei einer solchen Sichtweise auf den Geburtstag im Allgemeinen überhaupt in den Sinn kommen, den Geburtstag des Heilandes zu feiern? Freilich war Seine Geburt so ungewöhnlich, ein solches Glück für die Welt, dass sie mit keiner menschlichen Geburt verglichen werden darf. Doch die damaligen Christen konnten feurig und überzeugt die Worte des Apostels Paulus wiederholen: Daher kennen wir von nun an niemand nach dem Fleisch; wenn wir Christus auch nach dem Fleisch gekannt haben, so kennen wir ihn doch jetzt nicht mehr so (2. Kor. 5, 16), Christus war für sie ein solch himmlischer Mensch, der zweite Adam, der Herr des Himmels, dass ihr Gedanke sich nicht lie-

bevoll genug an seiner leiblichen Geburt aufhalten konnte. Zu geistig waren die damaligen Christen, zu wenig beschäftigte sie der Leib. Wer den Apostel Paulus aufmerksam gelesen hat, war wohl beeindruckt von seinen kristallen-geistigen Weisheiten über Christus, und begreift, dass bei einer solchen Sicht auf Christus vielmehr Christi Auferstehung, die Himmelfahrt, die Herabsendung des Heiligen Geistes gefeiert wurde, denn Seine Geburt war nach dem Fleisch. Tatsächlich sind all diese Feste älter als das Weihnachtsfest, ja die Feier eines einfachen Sonntags ist ungleich älter. Auch die Ehrung der Märtyrer ist älter, beispielsweise das Fest zu Ehren des heiligen Ignatius, mit dem in der Orthodoxen Kirche übrigens das Vorfest des Weihnachtsfestes eröffnet wird.

Es ist nicht übertrieben zu sagen, dass die alte Kirche unter äußeren Einflüssen dazu gezwungen war, das Fest zu Ehren dieses Ereignisses zurück ins Leben zu rufen. Es ist sogar seltsam, obwohl nach allem Gesagten klar ist, dass sie Seine Taufe feierte, noch bevor sie anfing die Geburt des Herrn zu feiern. Doch auch ersteres Fest begann sie nicht ganz sua sponte, nach ihrem guten Willen. Noch vor der Orthodoxen Kirche führten Häretiker, namentlich die Gnostiker, dieses Fest bei sich ein, weil sie der Taufe den höchsten Stellenwert im Leben des Herrn einräumten. Clemens von Alexandria (3. Jh.) spricht mit gewissem missbilligenden Unterton: „Die Nachfolger Basilides‘ feiern auch den Tag Seiner (des Herrn) Taufe, indem sie die ganze vorangehende Nacht im Lesen verbringen.“¹ An anderer Stelle erfahren wir über die Sicht der Basilidianer auf das Ereignis der Taufe Christi: „Gott sandte Seine Vernunft, den ersten Ausfluss der Göttlichkeit, und kam als Taube auf Jesus im Jordan herab, welcher ehedem ein einfacher Mensch gewesen war, der Sünde zugänglich“². Doch nichts verlockte die Christen so zur Häresie, und besonders zum Gnostizismus, wie die von harmonischen und schönen Gesängen erfüllten Gottesdienste der Gnostiker. Dem gnostischen Fest musste ein ebensolches eigenes entgegengesetzt werden; so richtete die Orthodoxe Kirche bei sich das feierliche Fest am Tag der Taufe des Herrn ein, und nannte es Theophanie (Gotteserscheinung), um den Gedanken nahe zu legen, dass an diesem Tag Christus nicht erstmals Gott wurde, sondern sich nur als Gott zeigte, als Gott erschien, als Einer der Dreieinigkeit. Das genügte aber nicht: Um die Lügenphilosophie der Gnostiker im Hinblick auf die Taufe Christi noch weiter zu sprengen, begann die damalige Orthodoxe Kirche zusammen mit Seiner Taufe auch der Geburt Christi zu gedenken; die Bezeichnung „Theophanie“ passte zu letzterem Fest noch besser als zur Taufe. Sowohl die Taufe als auch die Geburt Christi, wurden somit an einem Tag unter dem gemeinsamen Namen „Theophanie“ gefeiert, an eben dem Tag, welcher vorher allein der Taufe gewidmet war – am 6. Januar.³

Entsprechend dem Zeugnis der zeitgenössischen Autoren⁴, war es so zumindest im 4., 5. und teilweise sogar im 6. Jahrhundert in Palästina, Ägypten und an anderen Orten im Osten. Die armenische Kirche, die sich eben in jener Epoche von der Einen Kirche löste, bewahrte diese Tradition bis heute: sie feiert die Geburt Christi am 6. Januar, begeht aber kein Fest der Taufe. Laut der Überlieferung zu Zeiten des Papst Julius⁵ wurde das Fest der Geburt Christi vom Fest Seiner Taufe erstmals in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts durch die römische Kirche getrennt.

In einem römischen Kalender, der frühestens 354 n. Chr. erstellt wurde, lässt sich unter dem 25. Dezember schon ablesen: „Tag der Geburt Christi in Bethlehem“⁶. Man kann sich vorstellen, wodurch dieser Eintrag hervorgerufen wurde und weshalb dies in Rom geschehen ist. Der römische Heidentum ehrte mit besonderer Feierlichkeit die winterliche Sonnenwende, allerdings nicht an dem Tag, an dem sie tatsächlich geschieht (8. - 9. Februar), sondern an den Tagen, wenn sie für alle spürbar wird, und zwar eben Ende Dezember. Das Fest zu Ehren der Sonnenwende hieß aller Wahrscheinlichkeit nach Tag des „Unbesiegbaren“ (dies Invicti), es war also der Tag der unbesiegbaren Sonne, der Sonne, die vom Winter nicht besiegt werden kann und die sich von diesem Zeitpunkt an dem Frühling entgegen bewegt. Ein römischer Kalender aus dem vierten Jahrhundert verweist am 25. Dezember eben auf dieses heidnische Fest⁷. An diesen Tag gebunden war das Fest vielleicht deshalb, weil der 18.–23. Februar im römischen Kult der Ehrung des Gottes Saturn gewidmet war, der seine Kinder auffraß, was dem Fest eine eher düstere Note verlieh⁸.

Dieser traurigen Feier des „Gottes der Zeit“ folgte das lichte Fest des „Gottes der Sonne“, so wie auch bei uns großen Festen eine Fastenzeit vorangeht. Nach dem Sieg des Heidentums über das Christentum wurde dieses Fest in Rom mit besonderem Glanz gefeiert, zumindest zu Zeiten des Imperators Julian Apostata (laut eigenem Zeugnis). Um die Christen von diesem heidnischen Fest abzulenken hat man nachgedacht und in Rom schließlich das Fest der Erinnerung an die Geburt Christi, die Geburt der geistigen, nicht untergehenden Sonne, vom 6. Januar auf diesen Tag verlegt⁹. Rom folgen in dieser Angelegenheit nach und nach auch alle östlichen Kirchen. Zudem ist bemerkenswert, dass in den Ostkirchen an diesem Fest die drei großen Heiligen zum ersten Mal ihre Predigten halten: Basilus der Große in Caesarea, Gregor der Theologe in Konstantinopel und Johannes Chrysostomos in Antiochien.

Was den hl. Johannes Chrysostomos angeht, so erfahren wir aus seinen Reden, dass eben er in Antiochien dieses Fest eingeführt hat und zwar nach westlichem Beispiel, aber auch mit Welch einer Behutsamkeit und Vorsicht diese Neuerung nach und nach eingeführt wurde. In einem Gespräch, das er am 20. Dezember

386 oder 387 führte¹⁰, sprach Chrysostomos darüber, dass am folgenden 25. Dezember in seinem Ort zum ersten Mal die Geburt Christi gefeiert werden sollte, was im Westen schon lange üblich gewesen war; aber auch, dass Gerüchte hierüber schon etwa 10 Jahre früher Antiochien erreicht haben; der heilige Vater bekennt, dass er sich schon lange gewünscht habe, dieses Fest auch in Antiochien einzuführen und sogar, dass er im Geheimen hierfür gebetet habe. Im Gespräch am Festtag selbst, drückt der Prediger Erstaunen darüber aus, dass er so viele Menschen versammeln konnte, wo doch vorher viel über das Fest diskutiert worden ist: die einen fanden, dass es Neuerung sei, die anderen entgegneten, dass im Westen das Fest schon seit langem von Thrakien bis hin nach Cadix gefeiert wurde¹¹.

In der Folgezeit wurden in der Überlieferung – natürlich römischer Herkunft – die tatsächlichen Fakten zugunsten Roms ausgeschmückt, so dass die Übertragung des Festes von Westen nach Osten folgendermaßen dargestellt wurde.

Kyrill oder Juvenalius, der Bischof von Jerusalem, beschwerte sich in einem Brief darüber, dass es ungeschickt sei, die Geburt Christi und seine Taufe an einem Tag zu feiern („Man kann nicht zur gleichen Zeit nach Bethlehem und an den Jordan gehen“) und bat, den Tag der Geburt Christi nochmals zu untersuchen und festzulegen; der Papst riet die Praxis seiner Kirche an, nämlich das Feiern des Weihnachtsfestes am 25. Dezember. Basilus der Große übertrug Gregor dem Theologen, dieses Fest beim Konzil von Konstantinopel festzulegen. Auch Chrysostomos gab hierfür sein Einverständnis. Von Zypern wurde Epiphanius berufen, damit dieser, in der Eigenschaft als geborener Jude, auf Grundlage der Schrift den Tag festlege¹².

Verliert das Fest durch diese Entstehungsgeschichte – dass es nur als Gegengewicht zu einem heidnischen Fest und auch noch in Rom entstanden ist – nicht etwas an Bedeutung? Und, was das Wichtigste ist, scheint somit das Datum des 25. Dezember so, als wäre es für dieses Fest nicht erwählt worden, weil an diesem Tag Christus geboren worden ist, sondern aufgrund von nebensächlichen, zufälligen und lokalen Vorstellungen?

Doch eine solche Schlussfolgerung wäre zu schnell ergriffen. Richtig ist zwar, dass der alten Kirche nicht nur der Tag, sondern auch der Monat der Geburt Christi nicht genau bekannt gewesen ist. Laut Kemens von Alexandria (3. Jh.), vermuteten die einen, diese wäre im Mai (am 20.) geschehen, andere meinten, es sei Januar (der 10. oder 6.) gewesen; anderen Zeugnissen aus dem 2./3. Jahrhundert zufolge, wird die Geburt Christi am 25. oder 28. März vermutet.

Aber schon im 5. Jahrhundert kam die Kirche zur einstimmigen Lösung dieser Frage, eben zugunsten des 25. Dezember und zwar auf Grundlage folgender Auffassungen. Der Monat und der Tag des Todes Christi sind aus den Evangelien genau bekannt; außerdem war in

der Kirche fast schon immer die Überzeugung verbreitet, dass Christus eine volle, vollendete Anzahl an Jahren in der Welt verbracht haben musste. Hieraus folgte, dass Christus am gleichen Tag im Mutterleib empfangen worden ist, an dem er auch starb¹³, folglich am jüdischen Pesach-Fest, das in jenem Jahr, angenommener Weise, am 25. März stattgefunden hat. 9 Monate hinzugerechnet, ergab sich für die Geburt Christi das Datum des 25. Dezember. Dieses Datum nimmt schließlich Hippolytos (3. Jh.) an; verteidigt wird es durch den hl. Chrysostomos und den Augustinus von Hippo¹⁴.

Somit ist es sehr wahrscheinlich, dass das tatsächliche Ereignis der Geburt Christi auch wirklich auf die Zeit fiel, wie es auch gefeiert wird. Wenn es eine Entsprechung zwischen dem Lauf des natürlichen Lebens in der Welt und des gnadenvollen Lebens geben muss, so gab es keine geeigneteren Zeit für die Zeugung und die Auferstehung Christi als den Frühling, und so war auch Seine Geburt am passendesten zu der Jahreszeit, die am schönsten nach dem Frühling ist. Es ist nicht verwunderlich, dass auch die Heiden ihre großen Feste zu diesen Jahreszeiten feierten. Wie geistig der christliche Glaube aber auch sein mag, auch er ging mit seinen Festsitten keinen Zwist mit der Natur ein, wenn auch mit tiefer gehenden Begründungen, als das Heidentum. Es ist weder ein Zufall, noch ein Nachteil, dass das Fest der Geburt seinen Anfang nicht so früh nahm, wie die anderen Feste und anfänglich im Westen entstanden ist. Ein Ende der Christenverfolgungen war nötig geworden, damit der Christ lernen konnte, auch das weltliche Leben und dessen Anfang, zumindest in Christo, ebenso, wie dessen Ende zu schätzen. Andererseits war es auch der Einfluss des nüchternen und lebensnäher denkenden Westens auf den besinnlichen Osten, dass in den Kreis christlicher Feste auch natürlicherweise die Geburt Christi eingeführt werden konnte.

Anmerkungen

1. Klemens von Alexandria, Stromateis I, 21.

2. Ebd., IV, 83.

3. Der Selige Hieronymus: „In Seiner Geburt erschien der Sohn Gottes der Welt im Verborgenen, in der Taufe aber vollkommen“. Eben deshalb wird die Theophanie in der Orthodoxen Kirche gleichrangig mit dem Fest der Geburt Christi gefeiert.

4. Die Pilgerberichte der Silvia (Eteria) (russ.), § 25-26, Правосл. Палест. Сборн. Bd. 20, Skt. Petersburg 1889; Cassian, Gespräch X, 2; Kosma Edikoplebs, Христ. топография V. 3.

5. Nach dem Zeugnis des Johannes, Bischof von Nikeia (9. Jh.), Combefis X., Historia haeresis monophelitarum, Par. 1648, 306.

6. K. A. Heinrich Kellner, Heortologie, 3., verb. Aufl. - Freiburg i.Br.: Herder, 1911, 92.

7. Ebd.

8. Smirnoff, F. (Bischof Christophorus), Der Ursprung und die Bedeutung des Festes zur Geburt Christi (Происхождение и значение праздника Рождества Христова), Kiew 1883, 92f.

9. Kommt denn nicht auch daher die Bezeichnung Christi als Sonne im Troparion des Festes, einem der ältesten Gesänge desselben?

10. Usener, H., Das Weihnachtsfest. Bonn, 1889; Sergij (Erzbischof). Полный месяцеслов Востока (Das vollständige Menologion des Ostens). Wladivostok 1901, II, 52 в.

11. Chrysostomos, Reden zu Filogonius und über die Geburt Christi.

12. Smirnoff, F. (Bischof Christophorus), Der Ursprung und die Bedeutung des Festes zur Geburt Christi (Происхождение и значение праздника Рождества Христова), Kiev, 1883, 81.

13. So denken Tertullian, der hl. Johannes Chrysostomos, Kyrill v. Alexandrien u.a., Sergij (Erzbischof). Полный месяцеслов Востока (Das vollständige Menologion des Ostens). Wladivostok 1901, II, 2, 166.

14. Hippolytos in einem Auszug aus seinem Kommentar zum hl. Daniel, aber in der Aufschrift auf seiner Statue steht am 25. März. Chrysostomos in seiner Rede zu Filogonius. Augustinus 190, 1; 192, 3; 196, 1. Kellner, Heortologie.

(Übersetzt aus: Христианские праздники. Рождество Христово. Типография преп. Иова Пochaевского, Jordanville (Nachdruck 1916), S. 177-181.)

NEUE AUFLAGE DES ORTHODOXEN GEBETBUCHES ERSCHIENEN

ORTHODOXES GEBETBUCH

in deutscher Sprache

 as Gebetbuch erscheint nun in einem neuen Gewand. In dieser Auflage wurde versucht, die Gebete klarer und eindeutiger zu strukturieren und eine getreuere Übersetzung zu erreichen, jedoch ohne Stil und Sprache der vorherigen Ausgaben stark zu verändern.

Zudem enthält es den neuen Liturgietext der Übersetzungskommission der Orthodoxen Bischofskonferenz sowie einige Ergänzungen.

Dadurch ist das Gebetbuch nun mehr übersichtlicher, umfangreicher und schöner geworden.

Bestellen können Sie es bei uns per E-Mail, Fax oder telefonisch, oder in Ihrer Buchhandlung.

ORTHODOXES GEBETBUCH
4., vollständig überarb. und erw. Auflage 2010
256 Seiten, zweifarbig, gebunden, Goldprägung
Umschlag: Irisleinen in 5 versch. Farben erhältlich.

ISBN: 978-3-935217-39-2

Preis 15,- €

Kloster des hl. Hiob von Počajev

Hofbauernstr. 26, 81247 München

T: 089 20 31 90 85 • Fax: 089 88 67 77

hiobmon@googlemail.com

(Gemeinden erhalten Händlerrabatt)

Angst vor der Wahrheit ist unserer geistlichen Grundla- gen unwürdig!

Von der Redaktion

Nach den Jahren des Nationalsozialismus befand sich die deutsche Diözese der Russischen Auslandskirche in dem Teil Deutschlands, der vom Hitlerschen Totalitarismus befreit war, in unmittelbarer Nachbarschaft mit dem Teil, der noch 40 Jahre sowjetischen Totalitarismus zu ertragen hatte. Stets bewegten uns die Fragen der geschichtlichen Aufarbeitung und Klärung, was die Ursachen und Folgen der menschenfeindlichen Regime Hitlers und Stalins betrifft.

Im gleichen Sinne wirkte A. I. Solschenizyn, der um Aufarbeitung bemüht war, und zu dem wir in den 1970er Jahren engen Kontakt hatten; dessen dreibändiges Werk „Archipel GULag“ so wichtig war für das russische Volk und die anderen Völker. Von 1993 an schufen wir in einem aktiven Dialog mit den Vertretern des Moskauer Patriarchats die Bedingungen für die Einheit in der Russischen Kirche – nicht zuletzt vermittels der gemeinsamen Durchleuchtung der russischen Kirchengeschichte des 20. Jahrhunderts. In den gleichen 1990er Jahren leistete die „Orthodoxe Hl.-Tichon Humanistische Universität“ (PSTGU) eine gigantische Arbeit auf dem Feld der Kirchengeschichte und dem Gedenken der Neumärtyrer, und leistet sie weiterhin. Auch hier pflegten wir den Kontakt. Aber all das ist nur ein kleiner Teil dessen, was zu einer tiefgreifenden Gesundung der zeitgenössischen russischen Gesellschaft nötig ist.

Die Zeugen dieser grausamen Epoche verlassen allmählich diese Welt. Die Geschichtsschreibung Russlands aber wird durch eine Art inoffizieller Zensur ihrer Stimme beraubt. Es mangelt der Bedingungen für tiefergehende Forschung.

Schon sind 20 Jahre seit der Zeit des Zusammenbruchs der kommunistischen Regimes vergangen.

1990 kam es zur Wiedervereinigung Deutschlands. Sofort stand die Frage nach den Archiven der Stasi auf der Tagesordnung. Schritt für Schritt nahmen die ost-europäischen Länder dieselben Fragen in Angriff. Ebenso könnte auch die wissenschaftliche Diskussion in Russland vorankommen zur Erkenntnis dessen, was mit uns allen geschehen ist. Aber zwei Jahrzehnte sind ins Land gegangen, und nichts Derartiges wurde bei uns

in Russland unternommen – ist wohl auch weiters nicht vorgesehen.

Wie die beiden nachstehend publizierten Texte bezeugen, steht es schlecht um die Vergangenheitsbewältigung im zeitgenössischen Russland. Nicht ohne Schwierigkeiten kann man im Archiv der Staatssicherheit die Akte des eigenen einst verfolgten und hingerichteten Verwandten zur Einsicht erhalten. Schon bei der Frage nach dem Kopieren von Material gibt es neue Probleme. Gilt doch schon der Erhalt der Akte als äußerstes Entgegenkommen. Entgegenkommen von wem? Und wieso eigentlich? Nun, über die Vergangenheit herrschen diejenigen, die an der Verfügungsgewalt über die Vergangenheit interessiert sind. Gar zahlreich und vielgestaltig sind die Schutzmauern; und so bleiben die russischen Archive faktisch verschlossen. Hinter einem derartigen geistigen „eisernen Vorhang“ macht sich inzwischen die schleichende Rehabilitierung des verlogenen Sowjetsystems breit. In der letzten Zeit wird das immer offenkundiger. Die Scham ist dahin, wenn sie denn je vorhanden war. Doch sollten alle wissen: die Quelle dieser Lüge ist der Hass gegen Gott. Diese Verlogenheit richtet sich gegen das Ebenbild Gottes im Menschen. Und die entsprechenden Einschränkungen helfen dem Teufel beim Verbergen seiner Fratze und seiner Klauen.

Russland braucht die Wahrheit. Stattdessen versinkt es in neuer Lüge, die die alte Lüge ist. „Geschichtsverfälschung“ – so schreien lauthals die, welche die einstige sowjetische Geschichtsverfälschung bewahren, sie für unantastbar erklären und Russland den freien Atem abwürgen, womit sie nur Schimpf und Schande über unser Vaterland bringen vor den anderen Völkern.

Das ist der Grund, weshalb S. E. Agapit, der Bischof von Stuttgart, und der Sekretär unserer Diözese, Erzpriester Nikolai Artemoff, sich mit folgendem Text an eine Historiker-Konferenz wandten, die die Geschichtsverfälschung zum Thema hatte (15.-16.10.2010) und vom Moskauer Patriarchat mitgetragen wurde. Der Aufruf wurde in der Konferenz verlesen und in Russland publiziert.

Zu diesem Aufruf, der im Namen unserer Diözese erfolgte, fügen wir den Aufruf zweier in Russland maßgeblicher Historiker hinzu. Auch sie setzten die Frage der Öffnung der Archive auf die Tagesordnung. Wir hoffen, dass dieses wichtige Problem unter dem Einfluss der russischen Öffentlichkeit in Angriff genommen und schließlich gelöst wird.

Eines ist klar: Die Angst vor der Wahrheit ist unserer geistlichen Grundlagen unwürdig. – die Red.

Aufruf an die Teilnehmer der Konferenz

„Wissenschaftliche orthodoxe Sicht auf falsche historische Lehren“

Da es uns leider nicht möglich ist, persönlich an der Konferenz teilzunehmen, bitten wir darum, den Teilnehmern den nachfolgenden Text – nach Möglichkeit – zugänglich zu machen, in dem wir nicht nur unsere persönliche Sorge vortragen, sondern auch die Gefühle von zahlreichen Gläubigen, sowohl in unserer Deutschen Diözese, als auch in der Russischen Auslandskirche allgemein, die in der ganzen Welt in der Diaspora lebt.

Im heutigen Russland wird viel von der Unzulässigkeit einer „Falsifizierung der Geschichte“ gesprochen. In den letzten zwei Jahren wurde diese Wortkombination bis zur Aufdringlichkeit bemüht. Das hat so manche beunruhigt. Die Beunruhigung hat gute Gründe. Diese sonderbare Wortkombination „Falsifizierung der Geschichte“ war in der russischen akademischen Wissenschaft völlig unbekannt. Sie wurde einst vom stalinschen Agitprop eingeführt – ein gretles propagandistisches Etikett. Der Aufkleber mutierte in den 1940er Jahren zu einer der vielen ideologischen Fiktionen, zum grellroten Stoppschild für das eigenständige Denken; diente dem Zweck der Umleitung des Gedankens auf die Gleise von Stereotypen. Eine standardmäßige Benutzung dieser Sprachregelung zeugte von der Loyalität und Treue eines sowjetischen Wissenschaftlers gegenüber der Sowjetmacht. Mit dem Stempel der „Falsifizierung“ aber wurde jegliche Betrachtung historischer Ereignisse versehen, die den verlogenen Parteidogmen nicht entsprach.

Nun sind seit dem Zusammenbruch der Macht der KPdSU und dem Ende der Sowjetunion nahezu 20 Jahre vergangen. Der gottfeindliche Staat Lenins und Stalins, der auf dem Territorium des vernichteten tausendjährigen Russlands geschaffen worden war, brach nicht etwa nur unter der Last sozialökonomischer Probleme zusammen, vielmehr – und in erster Linie – wegen des Wurmfraßes der alldurchdringenden Lüge. Wie auch immer das Leben des Sowjetmenschen in der Privatsphäre aussehen mochte, in der sozialen Sphäre war vom Kindergarten an, über die Schule und weiter alles von einer Verlogenheit durchsetzt, die jegliche Kommunikation schon im Wurzelbereich vergiftete.

Dies betraf natürlich auch – und nicht zuletzt – die

geschichtlichen Wurzeln des Volkes, des russischen Geschichtsbewusstseins, welches nach der Revolution anfänglich völlig ausgerottet, dann aber Ende der 1930er Jahre in einer pervertierten, von ihren geistigen Grundlagen losgerissenen Form neugeboren werden sollte. Diesen Vorgaben entsprechend, machte sich die Lüge auch in den Lehrbüchern für Geschichte breit. Und am traurigsten ist: Während der vergangenen 20 Jahre geschah im postsowjetischen Russland nicht das, was wohl am wichtigsten gewesen wäre – die gesellschaftliche geistige Aufarbeitung der Tragödie des eigenen Landes im 20. Jahrhundert, und mit einer solchen: die Befreiung der russischen Menschen von den bolschewistischen Mythen und Fiktionen. Gegen jedwede Verzerrung der Geschichte muss man ankämpfen. Gerade dazu bedarf es einer reuigen Neubewertung der wirklichen Fakten unserer russischen Geschichte. Hierbei müssten die stalinschen Stereotypen und mit ihnen zahlreiche andere Verfälschungen beseitigt werden.

Aber genau das geschieht nicht.

Ja, es wurde eine Kreuzprozession abgehalten mit einem Schiff entlang der in Handarbeit von Häftlingen geschaffenen nördlichen Kanäle, und so wurde auf dem Wasserwege aus dem Kloster von Solowki¹ ein 8m hohes Kreuz nach Moskau gebracht. Aber wer bemerkte schon dieses Ereignis? Und wer erinnert sich heute noch daran? Ja, im zeitgenössischen Russland gibt es Historiker, die sich dafür einsetzen (z.B. L. A. Golowkowa, und andere in der „Orthodoxen Hl.-Tichon Humanistischen Universität“), dass das Gedenken an diesen Weg bewahrt wird und an diejenigen (unter Namensnennung!), die bei der Erstellung dieser Kanäle ihr Leben ließen. Aber dringt dieses Werk der Vergangenheitsbewältigung ins Bewusstsein der Gesellschaft? Diese Tätigkeit kann als heldenhafter Einsatz einzelner gelten. Leichtsinnig übergeht unsere heutige Gesellschaft die Resultate solcher Arbeit mit Schweigen, besser gesagt: es herrscht Amnesie. So wurde doch auch Solschenitzyns „Archipel GULag“ bei uns nicht die Bedeutung zuteil, die er verdiente: alsbald wurde abgewunken.

Ja, an der Erschießungsstätte in Butowo bei Moskau entstand eine herrliche Kirche, an deren feierlicher Einweihung wir teilnahmen. Alljährlich versammeln sich hier etwa 10.000 orthodoxe Christen zur Liturgie, zum ehrenden Gedenken der hier vom Stalin-Regime Ermordeten. Aber ist das der einzige Ort in der ehemaligen Sowjetunion, wo man physisch begreifen kann, was das Stalin-Regime in Wirklichkeit war? Zur Abstumpfung des Gefühls wird ein Mensch erzogen, der in einer Straße wohnen muss, die – nach wie vor – den Namen eines abgebrühten Mörders trägt, dem Russland verhasst war. Und wie ist die neuerliche Auseinandersetzung über eine mögliche Rückkehr des

„Eisernen Felix“² zu verstehen – dorthin, wo der Gedenkstein von Solowki liegt? Sollen wir das mit Deutschland vergleichen, das in seiner Vergangenheitsbewältigung viel geleistet hat und weiterhin leistet?

In Deutschland gibt es im KZ-Dachau sogar eine orthodoxe Kirche, freilich eine kleine. 3 km entfernt eine andere – dort, wo bei Dachau Zwangsarbeiter (Ostarbeiter) ihr Kreuz trugen: diejenigen, die verworfen wurden, von den Eigenen wie von den Fremden. Wohin sollten sie zurückkehren? Nach Hause – ins Vaterland? Als „Verräter“? Wieder in ein Lager... nach dem Hitlerschen nun auch ins Stalinsche? Aber es ist das ferne Deutschland, wo diese Kirchen stehen und das Gedenken lebt, mit dem langen zurückgelegten Weg der geschichtlichen Aufarbeitung.

Brauchen wir denn, wir Russen, überhaupt eine Vergangenheitsbewältigung? Vielleicht sind wir dazu unfähig? O, möge doch das, was heute zu einem Teil in Butowo sinnhaft begreiflich wird, als die Weiten Russlands umfassend erkannt werden! Indes, ist solches für uns denkbar? Sind wir fähig zu einem Mitleiden, das dem Zeichen des Kreuzes Christi entspräche? Vielleicht übersteigt uns das Maß der geistlichen Erneuerung, die aus dem Schmerz der Erkenntnis wachsen würde, was es wahrhaft bedeutet – Russlands KREUZ?

Vom Widerstand gegen eine solche geistliche Neubesinnung und Neugeburt zeugen heute die verschlossenen Archive. Da ist sie – die Abschnürung des Atems, diese Angst vor dem frischen Luftzug. Aber ohne ein neues Wort über die eigene Geschichte wird Russland ersticken. Und da haben wir sie – diese Unbeweglichkeit, aus der die leichtgläubige Akzeptanz der Mythen und Fälschungen der kommunistischen Zeiten entsteht. Erschreckend krankhaft ist das, zeugt von einer inneren Lähmung.

Diese Lähmung ist angriffslustig, sie paralysiert einen jeden frischen von Liebe und Mitleid erleuchteten Gedanken, schafft eine für die Wissenschaft unerträgliche Atmosphäre.

Unterschwellig, zum Teil sogar offen – in den Massenmedien und in den Lehrbüchern – wird die letzten Jahre die Rehabilitierung des Stalinismus betrieben. Uns wird angeboten, die Verbrechen der 1930-40er Jahre, einschließlich der physischen Vernichtung des Klerus der größten orthodoxen Landeskirche der Welt sowie der Millionen von Mitbürgern, als angebliche „historische Notwendigkeit“ anzunehmen, als quasi objektive Bedingungen, die nun einmal die Mobilisierung des Volkes im Vorfeld des Zweiten Weltkrieges begleiteten. Dabei war es Stalin mit seiner Umgebung, der aktiv – gemeinsam mit Hitler – zum Kriegsausbruch beigetragen hat.

Ein gutes Beispiel ist diesbezüglich das Lehrbuch für vaterländische Geschichte 1917–2009 von A. S. Bar-

senkov und A. I. Wdowin (Historische Fakultät der Moskauer Staatlichen Universität), das jetzt seine dritte Auflage hinter sich hat und den Status eines offiziellen Universitätslehrbuchs erhielt. Hier wird durch den Versuch, dem antichristlichen stalinschen Regime Glanz und Würde zuzugestehen, die geschichtliche Wirklichkeit völlig verfälscht, ganz zu schweigen von einer Sinngebung. Wenn nämlich A. S. Barsenkov und A. I. Wdowin behaupten, die blutige stalinsche Zwangskollektivierung (die A. I. Solschenizyn bekanntlich „das Brechen des Rückgrats der russischen Bauernschaft“ genannt hat) sei die „Vollendung der Agrarreform von Stolypin“ gewesen, so zeugt dies davon, wie unprofessionell diese Hochschullehrer sind. Hier fehlt jegliches Verständnis sowohl der Reformen Stolypins als auch der Kollektivierung unter Stalin.³ Eine ganze Reihe anderer Fehler wurde zur Genüge in der Presse und im Internet diskutiert, alles bleibt beim alten.

Die Ende der 1940er Jahre begonnene ideologische Kampagne zur Bekämpfung der „Geschichtsverfälscher“ führte dazu, dass Zyniker und Dilettanten in der sowjetischen Geschichtswissenschaft die Oberhand gewannen. Ihr Einfluss auf das gesellschaftliche Bewusstsein ist nach wie vor mächtig. Aber alle Versuche, Stalin der russischen Jugend als hervorragenden Staatsmann und Patrioten anzubieten, beleidigt das Andenken der Millionen Opfer, die das gottfeindliche kommunistische Regime kostete, und tritt das geistliche Werk der Neumärtyrer und Bekenner Russlands mit Füßen, mehr noch: es zeugt von der Bereitschaft, das Bild Gottes in der einzigartigen Person eines jeden Menschen mit Füßen zu treten.

Die Bolschewiki strebten konsequent danach, eben dieses personale Prinzip im Menschen, das in den russischen Heiligen so klar aufstrahlte, zu unterdrücken und zu versklaven. Tatsächlich aber wird Russland von innen her durch diese Einsicht bestimmt: „Gott ist nicht in der Kraft, sondern in der Wahrheit“⁴. Aber zunächst verblasste das Bestreben, das Joch der Wahrheit auf sich zu nehmen, dann wurde es gottfeindlich weiter verzerrt durch eine Staatsmacht, der die ureigensten Werte unseres Volkes völlig fremd waren. Das treue Bekenntnis zu diesen Werten war jedoch für die Russische Auslandskirche, die in der ganzen Welt verstreut ist, lebensspandend in immer neuen Generationen. Deshalb ist für uns die weitere Entwicklung der russischen Geschichtsschreibung nicht gleichgültig. Sie ist aufs engste verbunden mit der Erziehung der neuen Generationen, die berufen sind, die Ideale und Werte Russlands neu aufzunehmen und zu entfalten. Das Blut der Hingerichteten, das in der Schießstätte von Butowo und anderswo in ganz Russland die Erde getränkt hat, schreit zum Himmel. Werden wir, die heutigen Nachkommen, diesen Ruf erhören? Werden wir die innere Kraft finden, Antwort zu geben, indem wir die

Liebe zu unseren eigenen Verwandten erschließen, ihr Leiden – wenigstens teilweise – durch eine würdige Ehrung zu vergelten, so etwa wie durch die Kirche in Butowo...

Lebensspendend und heilend würde ein solcher Zugang zur Geschichte für Russland sein. Das ist die Hauptsache. Aber eine solche aufrichtige Einstellung würde zweifellos auch das Bild von Russland bei den anderen Völkern verändern. Das dort bekanntlich vorherrschende negative historische Bild von unserem Land wird von unserer eigenen Schwerfälligkeit bei der Bewertung der Verbrechen des Regimes bestätigt, was Abscheu hervorruft und den russlandfeindlichen Kräften hilft, uralte Vorurteile zu zementieren. Es wird Zeit, all dem ein Ende zu setzen durch einen entschiedenen Wurf nach vorn, hin zur Wahrheit und Gerechtigkeit, mit einer geistigen Zielstrebigkeit, wie sie den grundlegendsten Ordnungen der russischen Seele eigen ist.

Die Öffnung der Archive bedeutet für die historische Forschung eine mächtige faktographische Grundlage. Die Bearbeitung darf nicht unter propagandistischem Befehls- und Verbotsgelei erfolgen, sondern in einer Atmosphäre vollwertiger Forschungsfreiheit. In einem lebendigen, offenen und furchtlosen Dialog soll und kann die russische Geschichtsforschung endlich das wahrhaft versöhnende Wort aussprechen zum allseitigen Verständnis der Tragödie zahlreicher Völker im 20. Jahrhundert. Ein solches Wort erwartet Gott.

Moskau, 14.–16. Oktober 2010

Agapit, Bischof von Stuttgart

Vikar der Deutschen Diözese der Russischen Auslandskirche

Erzpriester Nikolai Artemoff

Sekretär der Deutschen Diözese

Anmerkungen

1. Ein altehrwürdiges russisches Kloster im hohen Norden, im Weißen Meer, das in der Sowjetzeit zu einem Konzentrationslager gemacht wurde.

2. Felix Dzerschinskij (1877–1926), Chef des Staatssicherheitsdienstes „Tscheka“. Auf dem Lubjanka-Platz vor dem KGB-Gebäude stand sein Denkmal. Es wurde im August 1991 durch das Volk vom Podest gestürzt. An dieser Stelle liegt seitdem zum Gedenken ein großer Felsbrocken aus dem ehemaligen SLON-KZ, in das unter Dzerschinskis Regie das Kloster von Solowki umgewandelt worden war.

3. Vgl. Czugunow, T.K.: Die staatliche Leibeigenschaft. Analyse des sozialistischen Landwirtschaftssystems. Bergstadtvlg. Wilh. Gottl. Korn, München 1964. 192 S. Ders.: „Golgatha des Dorfes. Chronik der kommunistischen Epoche 1917–1967.“ München 1968. 509 S. (russ.) – Red.

4. Der Ausspruch geht auf den Heiligen Großfürsten Alexander von der Newa zurück. Während im Wort „sila“ = Kraft, die Bedeutung „Macht, Gewalt“ mitschwingen, verschmilzt im Russischen „pravda“ die Bedeutung „Wahrheit“ mit „Gerechtigkeit“, auch die innere der in Gott „Gerechten“.

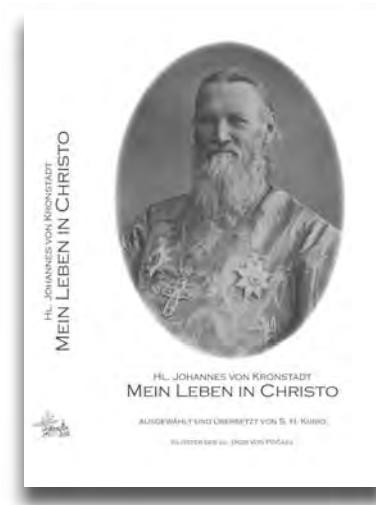
MEIN LEBEN IN CHRISTO

HEILIGER JOHANNES VON KRONSTADT

Die Tagebüchaufzeichnungen des Hl. Johannes von Kronstadt sind zu einer der beliebtesten Lektüren der sich um das geistige Leben bemühen Gläubigen in Russland geworden. In kleinen knappen Texten schildert der Heilige seine Erfahrungen und persönlichen Einsichten in die Kunst der Vervollkommnung, gibt Anleitungen, Ermahnungen und mitunter sogar kleine Gebete mit auf den Weg.

Das Buch kann in verschiedenen Weisen, von denen keine die richtigste ist, gelesen werden: Als Tagebuch und damit als Schlüssel zur Persönlichkeit des hl. Joann; als Anstoß zur Selbstbesinnung; als Ratgeberbuch für geistige Kämpfe und wechselnde Lebenssituationen; als Glaubenszeugnis, das unsere Hoffnung zu Gott belebt.

Aus den zwei ursprünglich vom Heiligen gesammelten und herausgegebenen Bänden liegt hier eine Auswahl in Übersetzung vor, die etwa ein Drittel des Originals abdeckt.



Hl. Johannes von Kronstadt
Mein Leben in Christo
ausgew. und üb. von S.H. Kurio, München
2008, 424 Seiten
(Paperback). **Preis 15,- €**

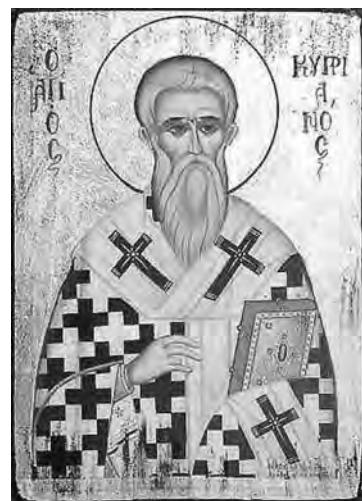
Cyprian von Karthago († 258): Über das Gebet des Herrn (De dominica oratione)

Fortsetzung:

Sodann flehen wir auch für unsere Sünden mit den Worten: „Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsren Schuldigern!“ Auf die Bitte um Gewährung der Nahrung folgt die Bitte um Vergebung der Sünde, auf dass derjenige, der von Gott gespeist wird, auch in Gott lebt und damit nicht nur für das gegenwärtige und zeitliche, sondern auch für das ewige Leben Sorge getragen wird. Denn zu diesem kann man nur gelangen, wenn die Sünden vergeben werden, die der Herr Schuld nennt, wie er in seinem Evangelium sagt: „Ich habe dir die ganze Schuld erlassen, weil du mich gebeten hast“. Wie notwendig aber, wie vorsichtig und heilsam ist für uns die Erinnerung daran, dass wir Sünder sind, und die Notwendigkeit, für unsere Sünden zu flehen; denn die Seele gedenkt so ihrer Schuld, indem Gott um Nachsicht angegangen wird. Damit ja keiner voll Selbstgefälligkeit tut, als wäre er unschuldig, und durch seine Selbstüberhebung nur noch unrettbarer dem Verderben verfällt, wird jeder unterrichtet und belehrt, dass er täglich sündigt, indem er aufgefordert wird, täglich für seine Sünden zu beten. So mahnt uns ja auch Johannes in seinem Briefe mit den Worten: „Wenn wir sagen, wir haben keine Sünde, so betrügen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns, wenn wir aber unsere Sünden bekennen, so ist der Herr getreu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt“. In seinem Briefe hat er beides zusammengefasst, erstens, dass wir für unsere Sünden bitten müssen, und zweitens, dass wir Verzeihung erlangen, wenn wir das tun. Deshalb hat er auch gesagt, der Herr sei getreu, die Sünden zu vergeben, weil er sein Versprechen getreulich hält. Denn er, der uns gelehrt hat, für unsere Schuld und Sünden zu beten, hat uns auch verheißen, dass die väterliche Barmherzigkeit und die Verzeihung nachfolgen werden.

Indem er uns durch eine feste Bedingung und feierliche Verpflichtung bindet, hat er allerdings noch die Vorschrift beigelegt und hinzugesetzt: wir sollten für uns um Vergebung unserer Schulden ebenso bitten, wie wir auch selbst unseren Schuldigern vergeben, in der Gewissheit, dass wir das, was wir für unsere Sünden erbitten, nicht erlangen können, wenn wir nicht selbst auch an unseren Schuldigern das Gleiche tun. Deshalb sagt er auch an einer anderen Stelle: „Mit dem Maße, mit dem ihr messet, wird auch euch wieder gemessen werden“. Und der Knecht, der seinem Mitknecht die Schuld nicht nachlassen wollte, nachdem ihm doch sein Herr die ganze Schuld erlassen hatte, wird ins Gefängnis geworfen. Weil er mit seinem Mitknecht keine Nachsicht haben wollte, verlor er das, was ihm von dem Herrn vorher schon nachgesehen worden war. Dies hält uns Christus in seinen Geboten noch nachdrücklicher vor Augen in der vollen Strenge seines

Gerichts. „Wenn ihr dasteht“, sagt er, „zum Gebet, so vergebet. Wenn ihr gegen irgendeinen etwas habt, damit auch euer Vater, der im Himmel ist, euch eure Sünden vergibt! Wenn aber ihr nicht vergebt, dann wird auch euer Vater, der im Himmel ist, euch eure Sünden nicht vergeben“. Gar keine Entschuldigung bleibt dir da am Tage



des Gerichts übrig, denn du wirst nach deinem eigenen Urteil gerichtet, und was du anderen getan hast, das hast du auch selbst zu erleiden. Gott hat uns ja doch geboten, friedfertig, einträchtig und einmütig in seinem Hause zu wohnen, und er will, dass wir nach unserer Wiedergeburt so bleiben, wie er uns durch die zweite Geburt geschaffen hat. So sollen also wir, nachdem wir angefangen haben, Gottes Söhne zu sein, in Gottes Frieden verharren, und wie wir einen Geist haben, auch eines Herzens und eines Sinnes sein. Deshalb nimmt auch Gott das Opfer eines unversöhnlichen Menschen nicht an und fordert ihn auf, vom Altar wegzutreten und sich zuvor mit seinem Bruder auszusöhnen, damit er dann durch seine friedfertigen Bitten auch bei Gott Frieden finde. Ein größeres Opfer in Gottes Augen ist es, wenn Friede und brüderliche Eintracht unter uns herrscht und wenn das Volk in der Einheit des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes verbunden ist.

Denn auch bei den Opfern, die Abel und Kain zuerst darbrachten, sah Gott nicht auf ihre Gaben, sondern auf ihre Herzen, so dass der mit seiner Gabe Gnade fand, der mit seinem Herzen wohl gefiel. Indem der friedfertige und gerechte Abel Gott in Unschuld opferte, lehrte er auch die übrigen: wenn sie am Altar ihre Gaben darbringen, sollten sie ebenso hintreten in der Furcht Gottes, in der Einfalt des Herzens, nach dem Gesetze der Gerechtigkeit und in dem Frieden der Eintracht. Mit Recht ist er, der Gott in dieser Weise sein Opfer darbrachte, später selbst für Gott ein Opfer geworden, und als der erste Märtyrer wurde gerade er mit dem Ruhme seines Blutes der Vorläufer für das Leiden des Herrn, der nicht nur die Gerechtigkeit, sondern auch den Frieden des Herrn gehabt hatte. Solche also sind es, die von dem Herrn gekrönt werden, solche werden am Tage des Gerichts an der Seite des Herrn als Richter sitzen. Wer aber in Uneinigkeit und unversöhnlicher Feindschaft lebt und mit den Brüdern keinen Frieden hält, der wird nach dem Zeugnis des seligen Apostels und der Heiligen Schrift dem Vorwurf des Bruderzwistes nicht einmal dann entgehen, wenn er für den Namen [Christi] den Tod erlitten hat; denn, wie geschrieben steht, ist der ein Totschläger, der seinen Bruder hasst; ein Totschläger aber gelangt nicht zum Himmelreich und lebt nicht mit Gott. Mit Christus kann einer nicht

sein, wenn er lieber ein Nachahmer des Judas hat sein wollen als ein Nachahmer Christi. Welch schweres Vergehen muss das sein, wenn man es nicht einmal durch die Bluttaufe abwaschen kann! Welch furchtbare Sünde ist es, wenn sie sich nicht einmal durch den Märtyrertod sühnen lässt!

Auch das ist notwendig, dass der Herr uns mahnt, im Gebete zu sprechen: „Und lass uns nicht in Versuchung kommen!“ Aus diesen Worten geht hervor, dass der Widersacher nichts gegen uns ausrichten kann, wenn nicht Gott es vorher zulässt; deshalb soll sich all unsere Furcht, unsere Ergebenheit und unser Gehorsam Gott zuwenden, da der Böse bei seinen Versuchungen nichts gegen uns vermag, wenn ihm nicht von dorther die Macht erteilt wird. Das bestätigt die göttliche Schrift, wenn sie sagt: „Nebukadnezar, der König von Babylonien, kam nach Jerusalem und eroberte es, und der Herr gab es in seine Hand“. Gegeben aber wird dem Bösen die Macht über uns nur infolge unserer Sünden, wie geschrieben steht: „Wer hat Jakob zur Plünderung hingegeben und Israel den Räubern? War es nicht der Herr, an dem sie gesündigt haben? Und sie wollten auf seinen Wegen nicht wandeln und nicht hören auf sein Gesetz, und er hat über sie ausgeschüttet den Grimm seiner Entrüstung“. Und abermals heißt es, als Salomo sündigte und von den Geboten und Wegen des Herrn abwich: „Und der Herr erweckte den Satan gegen Salomo selbst“.

Gewalt aber wird ihm zu zweierlei Zwecken gegen uns gegeben: entweder zur Strafe, wenn wir sündigen, oder zur Verherrlichung, wenn wir uns bewähren. So war es, wie wir sehen, bei Hiob der Fall, da Gott erklärt und sagt: „Siehe, alles, was er hat, gebe ich in deine Hände; aber hüte dich, ihn selbst zu berühren!“ Und der Herr spricht im Evangelium in der Zeit seines Leidens: „Du hättest keine Gewalt wider mich, wenn sie dir nicht verliehen wäre von oben“. Wenn wir aber darum bitten, dass wir nicht in Versuchung kommen, so werden wir an unsere eigene Ohnmacht und Schwäche erinnert; denn wir beten so, damit keiner voll Vermessenheit sich überhebe, damit keiner voll Stolz und Eitelkeit sich etwas anmaße, damit keiner den Ruhm des Bekenntnisses oder des Leidens für sich in Anspruch nehme. Hat doch der Herr selbst Demut gelehrt und gesagt: „Wachet und betet, damit ihr nicht in Versuchung kommt; der Geist zwar ist willig, aber das Fleisch ist schwach“. Indem man also ein demütiges und unterwürfiges Bekenntnis vorausschickt und alles Gott zuschreibt, erhält man all das von seiner liebvollen Güte gewährte, was man in Furcht und Ehrerbietung vor Gott flehentlich erbittet.

Nach all dem kommt am Ende des Gebetes ein Schlussatz, der alle unsere Bitten und Anliegen in gedrängter Kürze in sich begreift. Denn wir schließen mit den Worten: „Sondern erlöse uns von dem Übel“, indem wir alle Widerwärtigkeiten zusammenfassen, die der Feind in dieser Welt gegen uns im Schilde führt. Vor ihnen kann es nur dann einen festen und zuverlässigen Schutz geben, wenn uns Gott erlöst, wenn er uns auf unser Bitten und Flehen hin seine Hilfe angedeihen lässt. Wenn wir aber sagen: „Erlöse uns von dem Übel“, so bleibt uns nichts

weiter zu erflehen übrig, da wir damit ein für allemal Gottes Schutz gegen das Übel erbitten. Haben wir aber diesen erlangt, so stehen wir sicher und ungefährdet da gegen alles, was der Teufel und die Welt gegen uns im Werke haben. Denn wie kann einer sich fürchten vor der Welt, wenn ihm Gott in der Welt als Beschützer zur Seite steht?

Was Wunder, geliebteste Brüder, wenn das Gebet von so trefflicher Kürze ist! Hat es doch Gott gelehrt, der durch eine Unterweisung all unser Flehen in heilsamen Worten kurz zusammenfasste. Dies war schon durch den Propheten Isaías vorher verkündigt worden, als er, des Heiligen Geistes voll, von Gottes Majestät und Güte sprach: „Das Wort vollendend“, sagt er, „und abkürzend in Gerechtigkeit; denn kurze Worte wird Gott machen auf dem ganzen Erdkreise“. Denn da das Wort Gottes, unser Herr Jesus Christus, für alle gekommen ist, da er ohne Unterschied Gelehrte wie Ungelehrte um sich gesammelt und jedem Geschlecht und Alter seine Heilsgebote gegeben hat, so stellte er seine Vorschriften in einem vollständigen Auszug zusammen, damit das Gedächtnis der Lernenden mit der himmlischen Lehre keine Mühe habe, sondern das für einen schlachten Glauben Notwendige schnell erlernen könne. Als er zum Beispiel lehrte, was das ewige Leben sei, da fasste er das heilige Geheimnis des Lebens in vorzüglicher und göttlicher Kürze zusammen in den Worten: „Dies aber ist das ewige Leben, dass sie erkennen Dich, den einzigen und wahren Gott, und den Du gesandt hast, Jesus Christus“.

Ebenso sagte er, als er aus dem Gesetze und den Propheten die ersten und wichtigsten Gebote auswählte: „Höre, Israel: der Herr, dein Gott, ist dein einziger Herr; und du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben aus deinem ganzen Herzen und aus deiner ganzen Seele und aus deiner ganzen Kraft! Dies ist das erste Gebot; und das zweite ist diesem gleich: du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst! An diesen beiden Geboten hängt das ganze Gesetz und die Propheten“. Und wiederum: „Alles, was ihr wollt, dass euch die Menschen Gutes tun, das tuet auch ihr ihnen ebenso! Denn dies ist das Gesetz und dies sind die Propheten“.

Aber nicht nur in Worten, sondern auch durch die Tat hat der Herr uns beten gelehrt, indem er selbst häufig betete und flehte und durch das Zeugnis seines eigenen Beispiels zeigte, was wir zu tun haben. So steht geschrieben: „Er selbst aber entwich in die Wüste und betete“, und wiederum: „Er ging hinaus auf den Berg, zu beten, und verbrachte die Nacht im Gebete des Herrn“. Wenn nun aber er betete, der doch ohne Sünde war, wie viel mehr müssen dann die Sünder beten? Und wenn er die ganze Nacht hindurch ununterbrochen wachte und in beständigem Gebete flehte, wie viel mehr müssen dann wir in fleißigem Gebet die Nacht durchwachen?

Der Herr aber betete und flehte nicht für sich, – denn was hätte er, der Schuldlose, für sich erbitten sollen? – sondern für unsere Sünden. Das tut er auch selbst kund, indem er zu Petrus sagt: „Siehe, der Satan hat verlangt, euch zu sieben wie den Weizen, Ich aber habe für dich gebeten, dass dein Glaube nicht aufhöre“. Und hernach

legt er bei dem Vater Fürbitte ein für alle mit den Worten: „Ich bitte aber nicht für diese allein, sondern auch für jene, die durch ihr Wort an mich glauben werden, auf dass sie alle eins seien, gleichwie Du, Vater, in mir und ich in Dir, dass auch sie in uns seien“. So groß ist die Güte und zugleich die Liebe des Herrn um unseres Heiles willen, dass er sich nicht damit begnügte, uns durch sein Blut zu erlösen, sondern für uns auch überdies noch bat. Beachtet aber, wie sein sehnlichster Wunsch bei dieser Bitte dahin ging, es möchten ebenso, wie der Vater und der Sohn eins sind, auch wir in eben dieser Einheit verharren! So kann man auch daraus ersehen, wie schwer sich einer versündigt, der die Einheit und den Frieden zerreißt, wenn der Herr sogar dafür gebetet hat. Er wollte eben, dass sein Volk lebe, und er wusste, dass die Zwietracht nicht ins Reich Gottes gelangt.

Wenn wir aber dastehen und beten, geliebteste Brüder, so müssen wir wachsam und mit ganzem Herzen auf das Gebet bedacht sein. Jeder fleischliche und weltliche Gedanke sei dann fern, und der Geist denke an nichts als allein an das, um was er betet! Deshalb schickt auch der Priester vor dem Gebet einige einleitende Worte voraus und bereitet die Herzen der Brüder vor, indem er sagt: „Die Herzen in die Höhe!“, damit die Gemeinde, die darauf antwortet: „Wir haben sie beim Herrn“, daran erinnert wird, dass sie an nichts anderes als an den Herrn denken darf. Verschließen soll sich das Herz gegen den Widersacher, Gott allein soll es offen stehen und dem Feinde Gottes in der Stunde des Gebets keinen Zutritt gestatten. Denn er schleicht sich gar häufig heran und drängt sich bei uns hinein und lenkt durch schlauen Trug unser Gebet von Gott ab, so dass wir etwas anderes im Herzen haben als auf der Zunge. Und doch ist es nicht der Klang der Stimme, sondern Herz und Sinn, die den Herrn in lauterer Andacht anflehen sollen. Von welcher Lässigkeit aber zeugt es, durch ungehörige und sündige Gedanken sich ablenken und fesseln zu lassen, wenn man zum Herrn fleht, gleich als ob es etwas anderes gäbe, woran man mehr denken dürfte als an das, was man mit Gott spricht. Wie kannst du verlangen, dass Gott auf dich hört, wenn du selbst nicht auf dich hörst? Du willst, dass der Herr an dich denke, wenn du bittest, obwohl du selbst nicht an dich denkst? Das heißt alle Vorsicht vor dem Feinde außer acht lassen, das heißt beim Gebet zu Gott die göttliche Majestät durch die Nachlässigkeit im Beten beleidigen, das heißt mit den Augen wachen und mit dem Herzen schlafen; und doch soll der Christ selbst dann, wenn er mit den Augen schläft, mit dem Herzen wachen, wie geschrieben steht im Hohen Liede, wo die Kirche von sich sagt: „Ich schlafe und mein Herz wacht“. Deshalb mahnt uns der Apostel mit eindringlicher Vorsicht und sagt: „Oblieget dem Gebete und wachet darin“, indem er offenbar lehren und zeigen will, dass nur solche die Erfüllung ihrer Wünsche von Gott erlangen können, die Gott im Gebet wachen sieht.

Die Betenden aber sollen nicht mit unfruchtbaren und leeren Bitten zu Gott kommen. Unwirksam ist unser Flehen, wenn wir uns in fruchtlosem Gebet an Gott wenden. Denn da jeder Baum, der keine Frucht bringt, herausge-

hauen und ins Feuer geworfen wird, so können natürlich auch Worte, die keine Frucht tragen, Gottes Gnade nicht erwirken, weil sie nicht ergiebig sind an guten Werken. Und deshalb lehrt die göttliche Schrift und sagt: „Gut ist das Gebet mit Fasten und Almosen“. Denn er, der am Tage des Gerichtes die guten Werke und Almosen belohnen wird, lehrt auch heute schon jedem ein gnädiges Ohr, der mit guten Werken zum Gebet kommt. So wurde ja auch dem Hauptmann Cornelius die Gnade zuteil, dass sein Gebet erhört wurde; denn „er spendete dem Volke viele Almosen und betete stets zu Gott“. Zu ihm trat um die neunte Stunde, während er betete, ein Engel, der ihm seine guten Werke bezeugte und sagte: „Cornelius, deine Gebete und deine Almosen sind emporgestiegen zum Gedächtnis vor Gott“.

Schnell steigen die Gebete zu Gott empor, wenn sie durch das Verdienst unserer guten Werke vor Gott gebracht werden. So trat auch der Engel Raphael zu Tobias, der immerdar betete und stets Gutes tat, und sagte: „Die Werke Gottes zu enthüllen und zu bekennen, ist ehrenvoll. Denn als du mit Sarra betestest, brachte ich das Gedächtnis eures Gebetes vor das Angesicht der Herrlichkeit Gottes. Und da du die Toten in Einfalt begrubest und weil du nicht säumtest, aufzustehen und dein Mahl zu verlassen, sondern fort gingst und den Toten verbargest, wurde ich gesandt, dich zu versuchen. Und wiederum hat mich Gott geschickt, dich zu heilen und Sarra, deine Schwiegertochter. Denn ich bin Raphael, einer von den sieben gerechten Engeln, die wir stehen und wandeln vor der Herrlichkeit Gottes“. Auch durch Isaia mahnt und lehrt der Herr, indem er Ähnliches bezeugt: „Löse“, sagt er, „jeden Knoten der Ungerechtigkeit, löse den erstickenen Zwang unmäßiger Forderungen, lass die Bedrängten in Ruhe und zerreiße jede ungerechte Verbriefung! Brich dem Hungrigen dein Brot und führe die obdachlosen Armen in dein Haus! Siehst du einen Nackten, so kleide ihn, und die Angehörigen deines Samens verachte nicht! Dann wird hervorbrechen dein Licht zur rechten Zeit, und deine Kleider werden eilends sich erheben, und vor dir hergehen wird die Gerechtigkeit, und die Herrlichkeit Gottes wird dich umgeben. Dann wirst du rufen, und Gott wird dich erhören. Während du noch sprichst, wird er sagen: 'Siehe, da bin ich'“. (Jes. 58, 6-9)

Er verspricht da zu sein und versichert, diejenigen zu erhören und zu beschützen, die die Knoten der Ungerechtigkeit vom Herzen lösen und Almosen unter die Angehörigen Gottes nach seinen Geboten verteilen und die so ihrerseits verdienen, von Gott erhört zu werden, indem sie auf das hören, was Gott zu tun befiehlt. Als der selige Apostel Paulus in der schlimmen Zeit der Bedrängnis bei den Brüdern Unterstützung fand, da nannte er die guten Werke, die man verrichtet, Opfer für Gott. „Ich bin gesättigt“, sagt er, „indem ich von Epaphroditus das empfange, was von euch geschickt worden ist, einen lieblichen Geruch, ein angenehmes und Gott wohlgefälliges Opfer“. Denn wenn einer, der des Armen sich erbarmt, Gott auf Zinsen leiht, und einer, der den Geringsten gibt, Gott beschenkt, so opfert er damit Gott in geistlichem Sinne liebliche Wohlgerüche.

Fortsetzung folgt...

Welches Ziel wir verfolgen und welche Frucht wir erwarten

Interview mit einem der Kleriker der Nikolauskathedrale der ROKA in Stuttgart

1. Vater Ilya, wir hören oft von der „Arbeit mit Jugendlichen“, doch wie so oft, machen wir uns keine Gedanken darüber, was hinter dieser häufig zu hörenden Phrase steht. Was beinhaltet dieser Begriff für Sie? Worin besteht diese „Arbeit“?

Im 6. Kapitel des Römerbriefes schreibt der heilige Apostel Paulus: „Ihr habt als eure Frucht die Heiligung, als Ende aber das ewige Leben“ (Röm. 6, 22), und beschreibt damit in diesem und im nächsten Kapitel sowohl den Weg, der Frucht bringt, als auch den, welcher zum aufgezeigten Ende führt. Um die gestellte Frage zu beantworten, müssen wir untersuchen, welches Ziel wir verfolgen und welche Frucht wir erwarten.

Das Ziel, welches wir mit unserer Jugendarbeit verfolgen, besteht darin, Kindern und Jugendlichen dabei zu helfen, ihren Glauben an Christus zu festigen, ihren Platz in der Kirche Gottes zu finden und Christus an diesem Platz zu dienen. Die Frucht aber, die wir heranzuziehen versuchen, sind die jungen Männer und Frauen selbst, welche Christus und die Kirche lieb gewonnen haben, und mit ihren Talenten und ihrem Schaffen am Aufbau der Kirche mitwirken wollen.

Der Weg aber, auf dem diese „Arbeit“ vollzogen wird, ist sehr vielseitig. Er beinhaltet die unterschiedlichsten Veranstaltungen, sowohl ‚für‘ als auch ‚von‘ der Jugend. Unter diesen Veranstaltungen finden sich Religionsunterricht, Jugendlager, Pilgerfahrten und Ausflüge, Feste und Themenabende mit der älteren Generation, kreativer Austausch mit Russland, um nur einige aufzuzählen. An vielen Veranstaltungen nehmen die Jugendlichen selbst als Organisatoren teil, stellen Programme zusammen, kümmern sich um den Aufbau. Ich hoffe, dass ihnen die geleistete große Arbeit für das Wohl der Nächsten Freude und Zufriedenheit bereitet.

2. Lassen Sie uns einige schnelle Kurzfragen stellen: was ist in der gegebenen Arbeit das Schwierigste?

Die größte Herausforderung liegt wohl einfach in der

Mittelbeschaffung zur Durchführung von Projekten. Etwas ohne Geld zu erreichen, ist schwierig, Geld zu beschaffen ist noch schwieriger.

das Wichtigste?

Das Wichtigste für mich ist Gottes Segen über unserer Tätigkeit, und Seine Ergänzung meiner Schwächen.

das am wenigsten Erwartete und Freudevollste?

In letzter Zeit war für mich besonders unerwartet, dass eine ganze Reihe 15-16 jähriger Jugendlicher bereit ist, Verantwortung für andere Kinder, für Veranstaltungen und für das Erreichen von Ergebnissen zu übernehmen. Ich meine besonders junge Jugendleiter in Ferienlagern, aber auch andere, ganz junge Leute, die fähig sind, Verantwortung für eine Tätigkeit zu übernehmen und diese auszuführen.

3. Erzählen Sie bitte von den besonders hervortretenden und interessantesten Projekten der jüngeren Zeit.

Zunächst möchte ich sagen, dass außer mir noch unser Berliner Priester, Vater André Sikojev, für die Jugendarbeit der Diözese verantwortlich ist. Er war nach zahlreichen Reisen nach Russland und Teilnahme an verschiedenen, für die Jugend bestimmten Programmen, einer der führenden Köpfe bei der Erstellung des Konzeptes für die Jugendarbeit der Auslandskirche, das von der Synode der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland angenommen wurde. Gerade auf der Grundlage von Strategie und Taktik dieses Konzeptes werden die Projekte, die ich im Folgenden beschreiben werde, entwickelt.

Ich möchte vier solcher Projekte, welche für mich persönlich höchst interessant waren, und deren Thematik weit über den Rahmen der eigentlichen Veranstaltung hinausgingen, erwähnen.

Zum einen sind da die Pilgerfahrten ins Heilige Land für Jugendliche aus ganz Deutschland, die in den Jahren 2008, 2009 und 2010 stattgefunden haben. Diese Pilgerreisen gaben den Anstoß zu weit tieferer Auseinandersetzung mit der Heiligen Schrift und der biblischen Geschichte, als ich dies bisher getan hatte. Ich habe mich auf diesen Reisen bemüht, Bestandteile der klassischen Pilgerfahrt – den Besuch heiliger Stätten – mit eingehenderem Studium der Geschichte, Archäologie und den Texten der Heiligen Schrift, des Neuen wie des Alten Testaments zu verbinden. Ich strebe an, diese Linie mithilfe israelischer Freunde, die sich an Ort und Stelle professionell mit diesem Thema beschäftigen, weiterzuverfolgen. Ich hoffe, in die Pilgerreise im nächs-

ten Jahr die Teilnahme an einem biblisch–archäologischen Seminar in Jerusalem zu integrieren.

Zum anderen, sind da die deutschlandweiten Jugendprozessionen, die dem Ende des Zweiten Weltkrieges gewidmet sind. Sie führen am 9. Mai von München nach Dachau, wo das bekannte KZ gelegen hat, in welchem unter anderem der heilige Bischof Nikolaj Velimirovic und der serbische Patriarch Gabriel inhaftiert waren. Die Prozession ist ebendiesem Heiligen Nikolaj gewidmet, und wir wollen sie mit der Lesung seiner Werke verbinden, um die jungen Leute mit dem Schaffen eines der erstaunlichsten und vielschichtigsten geistigen Autoren des 20. Jahrhunderts bekannt zu machen.

Das dritte Projekt, das ich erwähnen möchte, sind die so genannten Familiensiedlungen. Die Probleme und Aufgaben der heutigen orthodoxen Familie sind verzweigt und kompliziert. Im Gespräch und in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen kommt man schnell zu dem Schluss, dass man mit der ganzen Familie arbeiten muss. Diese regelmäßig durchgeführten Familiensiedlungen sind eben der Festigung in der Kirche und dem Gespräch zwischen Familien benachbarter Gemeinden gewidmet, und haben in der Regel ein bestimmtes übergeordnetes Thema, wie Vater- oder Mutterschaft beispielsweise.

Schließlich sind die Feste der Liebe und Familie am Tag der heiligen Fürsten Peter und Fevronija zu erwähnen. Dieses Jahr ist das Fest in besonderer Erinnerung geblieben, weil wir nämlich mit den jungen Leuten eine theatricalisierte Fassung des Hohenliedes Salomons vorbereitet hatten. Ich hoffe, dass dieses erstaunliche Buch uns noch lange begleiten wird.

Natürlich gibt es eigentlich viel mehr Projekte. Sie beinhalten Sommer- und Winterausfahrten für Kinder und Jugendliche, so genannte Stadtferienlager in Berlin, die über die Dauer der ganzen Ferien durchgeführt werden, sowie Wanderungen, Pilgerfahrten und vieles mehr. Seit nicht allzu langer Zeit bildet für mich der Jugendrat unserer Gemeinde eine große Stütze, der aus etwa zehn jungen Leuten zwischen 15 und 25 Jahren besteht, die sich der Planung, Vorbereitung und Durchführung eines Großteils der Veranstaltungen, von welchen die Rede war, gewidmet hat. Diese Leute sind gerade aus den „Zielen“ der Jugendarbeit in ihre „Mittel“ übergegangen. Darüber hinaus besteht auch auf Bundesebene eine Art Jugendrat aus Jugendvertretern unserer Gemeinden, welche ebenfalls durch einige unserer Veranstaltungen zusammengeführt werden sollen.

4. Auf der Homepage der Nikolauskathedrale, deren Vorsteher Sie sind, finden sich sehr interessante und lebendige Kommentare sowohl über die Prozession, die Sie erwähnt hatten, als auch über die letzte Fahrt ins Heilige Land. Darin wird oft Dankbarkeit gegenüber den Sponsoren geäußert. Angesichts

der neueren wirtschaftlichen Entwicklungen stellt sich die Frage, wer in dieser schwierigen Zeit bereit ist, nicht nur mit Worten zu helfen?

Bereits seit zweieinhalb Jahren hilft uns die Stiftung für die Bedürfnisse der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland. Eine ganze Reihe von Projekten, die ich zum Teil vorher erwähnt habe und noch mehr, wurden von der Stiftung unterstützt. Insgesamt unterstützte die Stiftung unsere Projekte in den Jahren 2008 - 2010 mit rund 25.000 Euro, was durchschnittlich etwa 45 % der für Projekte ausgegebenen Gelder ausmachte. Das ist eine gewaltige, entscheidende Hilfe, ohne die unsere Ideen überhaupt nicht oder in weit geringerem Maße hätten verwirklicht werden können. Ich denke, dass aus den Kommentaren der Teilnehmer dieser Projekte ersichtlich ist, dass sie eine bleibende Spur in ihren Seelen hinterlassen haben. Ich möchte den Sponsoren, welche die Möglichkeiten finden, ihre Mittel für die Jugendarbeit unserer Kirche zu spenden, von ganzer Seele danken.

5. Und wie genau verläuft Ihre Zusammenarbeit mit dem Fond? Reichen Sie eine Art Antrag mit Ihren Ideen über die verschiedenen Projekte ein? Müssen diese Anträge dann durch einen Wettbewerb gehen, oder werden sie direkt angenommen?

Die Zusammenarbeit ist sehr einfach. Es wird ein Antrag eingereicht, in dem das Ziel des Projekts, die von diesem erwarteten Ergebnisse und die ungefähren Gesamtkosten dargelegt werden. Ebenso wird die benötigte Summe aufgeführt; die Differenz wird von den Projektteilnehmern übernommen. Außerdem wird Punkt für Punkt ein Kostenplan über die ungefähren Ausgaben beigelegt, dem entsprechend nach dem Projekt der Bericht über die tatsächlichen Ausgaben folgt. All dies läuft sehr unkompliziert ab und passt wunderbar zu den Bedürfnissen eines von Arbeit überhäuften Priesters. Ich hoffe, dass das auch in Zukunft so bleiben wird und der Prozess nicht durch verstärkte Bürokratie erschwert wird, wie es oft bei anderen Hilfsfonds passiert.

6. Wenn es kein Geheimnis ist – welche weiteren Projekte würden Sie gerne in nächster Zukunft noch realisieren?

Alle bisher aufgezählten Projekte sind langfristig angelehnt. So Gott will, werden sie sich von Jahr zu Jahr wiederholen. So hoffen wir, am 09. Mai 2011 wieder eine Prozession nach Dachau veranstalten zu können, im Herbst eine Pilgerfahrt für Jugendliche ins Heilige Land, Ferienlager, Feste usw.

7. Werden Sie sich wieder an den Fonds wenden?

Ja, natürlich!

8. Vater Ilya, schon mehrere Jahre führen Sie einen so aktiven Dialog mit Jugendlichen. Teilen Sie uns doch ein wenig von Ihren persönlichen Erfahrungen mit. Womit sollte jemand anfangen, der z.B. einen ähnlichen Jugendrat in seiner Gemeinde organisieren will?

Ach, das ist ganz einfach. Man nehme sich 5, 6 aktive Jugendliche, fährt mit ihnen für ein paar Tage raus in die Natur und plant fürs Erste ein, zwei Gemeindeveranstaltungen, die für sie interessant wären. Eine solche

gemeinsame Sache erlangt allmählich eine eigene Dynamik, so dass später alles von allein passiert.

9. Viel zu oft wird die heutige Jugend in den Medien bemängelt; vielleicht haben Sie hingegen ein paar gute Worte für sie parat?

Ich finde, jemanden zu bemängeln, ist sinnlos. Besser wäre es, zu handeln. Ich sehe genug junge Menschen um mich herum, die fähig und willig sind, ihre Talente und überhaupt ihr Herzensblut in einer gemeinsamen Sache anzulegen. Schön wär's, so viel Verstand zu finden, dass allen eine Beschäftigung gegeben werden kann... ■



Man kann kaum die Nöte des sich im Aufbau befindenden Klosters und seiner Bewohnerinnen aufzählen. Mit Ihrer Bestellung beteiligen Sie sich an der Schaffung und Entwicklung des einzigen Frauenklosters in Deutschland. Im Kloster werden Bestellungen angenommen zum Nähen von: Paramenten, Priester gewändern für den Gottesdienst und außerhalb des Gottesdienstes (mit 1 Anprobe), Gewändern für Diakone, Stichare, Taufhemden (für jedes Alter), Velen und Einbände für gottesdienstliche Bücher (mit Goldstickerei).

Wir übernehmen ebenfalls auf Bestellung das Backen von Prophoren für alle Gemeinden innerhalb Deutschlands. In der Buchbinderei des Klosters werden nicht nur gottesdienstliche Bücher repariert, sondern Bücher aller Art gebunden.

Bestellungen können abgegeben werden unter der Nummer: 089-6373520 oder per e-mail: hl.elisabeth@orth-frauenkloster.de

In der Liebe Christi, Ihre Schwestern des Klosters d. hl. Großfürstin Elisabeth

Unser "Bote" ist das offizielle Organ der Russischen Orthodoxen Diözese des Orthodoxen Bischofs von Berlin und Deutschland. Die Herausgeber und Redakteure sind gewissenhaft bestrebt, das Gedankengut wiederzugeben, das mit der Lehre der Orthodoxen Kirche und unseres Episkopates übereinstimmt. Bei allem Bemühen der Autoren können jedoch Fehler Einlaß finden. Die Verantwortung für solche Fehler liegt allein bei den Autoren und Herausgebern der Zeitschrift. Weder die Bischofssynode noch die Diözesanverwaltung führt eine Vorzensur durch.

Der "Bote" wird von der Bruderschaft des Klosters des Hl. Hiob von Počaev in München gedruckt und finanziert. Alle, die an seinem Erscheinen und seiner Verbreitung interessiert sind, bitten wir um Geldspenden auf das Konto des Klosters:

Nr. 530 31-801 • BLZ 700 100 80 (Postbank München)

IBAN/BIC: DE29 7001 0080 0053 0318 01 • PBNKDEFF

mit einem entsprechenden Vermerk auf der Überweisung
Kleine Spenden sind in Form von Briefmarken möglich.

Anschrift der Redaktion: "BOTE"

Kloster des Hl. Hiob von Počaev

Hofbauernstr. 26 • 81247 München

Tel. (089) 20 31 90 85 Fax (089) 88 67 77

Internet: www.russian-church.de/muc/bote

www.russianorthodoxchurch.ws

⇒ Inhalt dieser Ausgabe ⇌

- ◆ 1 ◆ Weihnachtsbotschaft S.E. Erzbischof Mark an die Gottbehüte Herde der Deutschen Diözese.
- ◆ 2 ◆ Heiliger Leo der Große: Predigt zur Geburt des Herrn.
- ◆ 2 ◆ Heiliger Johannes von Schanghai: Predigt zur Theophanie
- ◆ 4 ◆ Heiliger Justin von Čelie: Kommentar zum Sendschreiben an die Epheser (6,13-14).
- ◆ 7 ◆ Chronik: August – Oktober.
- ◆ 12 ◆ M. Skabillonovic: Zur Geschichte des Weihnachtsfestes.
- ◆ 15 ◆ „Angst vor der Wahrheit ist unserer geistlichen Grundlagen unwürdig“ Aufruf an die Teilnehmer der Konferenz „Wissenschaftliche orthodoxe Sicht auf falsche historische Lehren.“
- ◆ 19 ◆ Cyprian von Karthago († 258), Über das Gebet des Herrn (De dominica oratione); Fortsetzung.
- ◆ 22 ◆ „Welches Ziel wir verfolgen und welche Frucht wir erwarten“, Interview mit einem Kleriker der Diözese.



Hilfsfond zur Unterstützung der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland

Wir helfen der Russischen Auslandskirche!

Wir laden alle Gläubigen der Auslandskirche dazu ein,
die Homepage des Hilfsfonds zur Unterstützung der ROKA zu besuchen
der einzigen ausländischen Hilfs-Organisation für:

- Jugendliche
- Arme Geistliche
- Spendenorganisation für bitterste Armut weltweit.

In den letzten 50 Jahren konnten wir zehntausenden Mitgliedern der ROKA weltweit helfen.

Machen Sie mit! Lassen Sie uns gemeinsam der Kirche helfen!

www.fundforassistance.org

100% Ihres Beitrages wird nach Ihren Wünschen verteilt.
Alle Unkosten werden von den Mitgliedern des Aufsichtsrates des Fonds getragen.

Der Hilfsfond lebt ausschließlich von Ihren Spenden!

Helfen Sie uns noch heute, die Kirche zu unterstützen: Schicken Sie einen Check an den "Fund of Assistance" an folgende Adresse:

**75 E 93 St
New York, NY 10128**

oder im Internet unter **www.fundforassistance.org/donate.html**



ISSN 0930 - 9047